[Bd. 34.]

Derbi,

oder

Treue und Freundschaft.

Ein

Trauerspiel

von fünf Aufzügen.

[Gemtzein Anton Adolph v.]

Bey Eröfnung des neuerbauten Schauspielhauses aufgeführt von der Jakobellischen Gesellschaft den 9 September 1776.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

Grätz,
gedruckt bey den Widmanstätterischen Erben.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Seiner

Excellenz

dem

Hoch- und Wohlgebohrnen

Herrn, Herrn

Leopold

des

heiligen Röm. Reichs

Grafen

von

Herberstein,

Freyherrn

auf Neuberg und Gutenhaag,

Herrn auf Authal, Haimfeld, Pusterwald,

Lündt und Plankenwarth;

Ihro Röm. Kais. Kön. Apost. Majest.

wirklich geheimer

Rath und Kämmerer,

Landeshauptmann,

deren

Landesfürstlichen Landesrechten

Präses,

und

Landtafel Oberdirektor

in Steyer;

wie auch denen

Hochgebohrnen,

Hoch- und Wohlgebohrnen,

Wohlgebohrnen, Hochedel-

gebohrnen,

Fürstlichen Gnaden,

Excellenzien,

Hochwürden Gnaden und Gnaden

und Herrn Herrn

Landesständen

im Herzogthum Steyer,

zu Bezeugung tiefschuldigster Pflicht und unterthänigster Ehrfurcht zugeeignet

von

Jakobelly.

Personen.

Karl der Zweyte, König von England.
Henriete von Modena.
Graf von Derbi.
Sergouw, dessen Freund.
Sandwich, falscher Freund des Grafen.
Marquis Duflair, unter dem Namen Kanly, sein Vertrauter.
Sophia, dessen Tochter.
Strandlei, Kapitain des Towers.
Offezier.
Wache.

Die Handlung geht vor zu London in der königlichen Burg in einem prächtigen Saal. Der vierte Akt aber im Gefängniß.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sandwich. Kanly.

Sandwich.

Freuen Sie sich, Kanly, freuen Sie sich mit mir. Der Sturm ist gewagt, es wird bald unser Sieg vollkommen seyn. Derbi ist bereits in den tiefsten Abgrund gestürzt. Bald werden wir den stolzen, den so gefürchteten Helden auf einem Blutgerüst dahin sterben sehen.

Kanly. Sie setzen mich in Verwunderung, Sandwich! konnten denn ihre Anschläge in so kurzer Zeit einen so glücklichen Erfolg gewinnen?

Sandwich. Ja, mein Freund! mich selbst wunderte es erst. Aber Sie kennen mich, Sie wissen ja, was ich vermag.

Kanly. Doch wird sich der König so leichterdings bereden lassen? wird er seinen Liebling, den Abgott Englands gerade hin zum Block verurtheilen, ohne zuvor? —

Sandwich. Befürchten Sie nichts, Graf! ich glaube genugsame Mittel vorgekehrt zu haben, durch die der König eingeschläfert, dem Milord aber alle

Hoffnung sich aus diesem Wirbel herauszuwinden, geraubt, und ein unergründlicher Abgrund geöfnet wird.

Kanly. Ich bin ihnen Dank schuldig, Sandwich! sie laben unsere Herzen mit Rache. Ludwich, Frankreich, ich, sie, wir alle werden an ihm gerochen. Nichts kann meinem Herzen erfreulicher seyn, als der Fall eines Feindes, der meinem Ansehen ein so hinderlicher Gegenstand war. Drey Monathe sah London den schimmernden Kanly mit Augen voll Ehurfurcht an, aber länger glänzte er nicht. Er wurde gar bald durch eine düstere Wolke der Schimmer dieser Sonne verfinstert.

Sandwich. Auch mir war es ein unerträglicher Vorwurf: einen Mann so sehr über mich erhaben zu sehn, der seinen Feinden so schreckbar ist, und Vorurtheilen, die er über mich gewann, mich gutwillig zu opfern. Kurz, ich war sein Feind; und in eben diesem Augenblicke ward meine Rache auf das höchste getrieben.

Kanly (steht zweifelhaftig da.) Doch! — wird nicht Derbi unsere? —

Sandwich. Wie können sie noch zweifelhaftig seyn? ich verstehe sie. Derbi ist von dem einnehmenden Schein eines Freundes zu sehr eingenommen, als daß Gedanken eines Mißtrauens in seinem Busen aufsteigen könnten. Ich fand noch immer Raum, mich so zu verstellen, daß der Graf unmöglich unsere Anschlage bemerken konnte.

Kanly. Und doch fürchte ich — — Zwar ist sein Gemüth ein Sclave seiner ausschweifenden Leidenschaften; und wenn uns seine Hitze nicht Wege öfnet, so arbeiten wir umsonst.

Sandwich. Eben dies ist, was meine Hoffnung vergrößert, und mich zu jedem Schritt muthiger macht. Sein aufgebracht, dürmisches Herz tröstet mich immer. Er ist nicht — — —

Kan-

Kanly. Sie haben recht. Aber sie kennen ihn, sie kennen sein Ansehen, sie kennen die Gunst seines Königs. Sie wissen, wie viele, und mächtige Freunde er hat. Sergouw wird ihn vertheidigen. (für sich) Sergouw!

Sandwich. Sergouw? ha ha! er ist ja nicht einmal hier, er ist auf seinen Gütern, und der Handel mit dem Grafen kann noch vor seiner Ankunft entschieden werden. — Aber (bedeutend) Kanly, sie scheinen mir zaghaft, getrofen zu seyn. Sollte ich mich wohl betrogen haben?

Kanly. Seyn sie unbesorgt. Sie haben sich nicht betrogen. Aber das zu empfinden, was ich empfinde, müßten sie erst ich, müßten sie erst Vater seyn. Doch mein Entschluß bleibt fest. Was mich aber am meisten schreckt, so ist Henriete — —

Sandwich. Henriette, sagen sie?

Kanly. Ja, die die Freude Karls ist, die sein ganzes Herz zu ihrer Willkuhr gefesselt hält, die ist ihm geneigt. Sie wird mit den rührendsten Ausdrücken, Ausdrücken, denen selbst Steine weichen müßten. — —

Sandwich. Dafür ist schon gesorgt.

Kanly. Und doch wird man —

Sandwich. Aber umsonst ihn meiner Gewalt zu entreißen suchen. Sein schimmernder Charakter beleidiget mich; und das ist schon genug, meinen Haß unversöhnlich zu machen, und seinen Untergang zu gebähren. Ich hatte mich schon auf alle Fälle bereitet, und ich gab mir Mühe, aller Orten Leute auszuforschen, die mit unsern geheimen Anschlägen Unterhandlungen pflegten. Es gelang mir: ein günstiges Schicksal bahnte mir Wege dazu. Ich fand sie, unwiderlegliche Zeugnisse, den König zu überweisen, und den Grafen zu stürzen. Ich fand Leute, deren Ansehen bey unsern Hof nicht wenig schimmert, und auf derer Treue wir uns verlassen

dürfen. Ich entdeckte ihnen mein Vorhaben, sie schwuren mir ihre Dienste zu. Wir ersannen einen Plan, der den Zorn des Königs, und unsern Triumph gewiß machte. Der verschmähte Befehl des Königs, durch den er gehalten war nach Spanien zu reisen, um daselbst die Friedenstraktaten vollkommen zu schließen, war der schönste Stoff meiner Handlung. Schon brachte ich es durch dieses dahin, daß der König keine Vertheidigung mehr hört. Und nun, Freund, nun frohlocken wir nur. Der Triumph unserer Rache ist gewiß. Nichts soll ihn dafür mehr schützen können, selbst die Hölle nicht. Ich werde eher mein Leben lassen, als ungerochen meine Schmach dulden.

Kanly. Wie ergetzlich ist mir diese Versicherung. Schon sehe ich den hochmüthigen Grafen in seinem Blute schwimmen. Elender! werde ich sagen, wo sind nun deine herrlichen Vorzügen? wo das Ansehn, das du mir entwandest; wo dein Glanz? alles ist dahin. Du bist ein Opfer deiner rächenden Feinde, erkenne sie, sie drohten nicht vergebens. — Freund! welch ein Entzücken reißt mich dahin, da ich seinem Stolze Hohn sprechen kann! aber Sandwich! ihre Mühe nach Würde zu belohnen, mag nur Frankreich allein vermögend seyn; — wenn sie die Hand meiner Tochter —

Sandwich. Stille! es kömmt wer. Ein einziges Wort könnte unser ganzes System vereiteln.

Zweyter Auftritt.

Sandwich. Kanly. Derbi.

Sandwich (zu sich.) Wie bestürzt er einher tritt. (zum Derbi) Wo kommen sie her, Milord?

Derbi. Ach Freunde! von einem grauenvollen Auftritte! alles sinnet auf meinen Untergang. Es giebt Leute, denen es unerträglich fällt mich oder

sich

sich zu sehn. Man will meine Ehre, meinen Ruhm, mit dem niederträchtigen Charakter eines Meineidigen verdunkeln. Man suchet mich bey dem König zum Unterhändler, zum Ungeheuer, ja zum Frevler herabzusetzen.

Sandwich. Wie sehr beklage ich sie, Milord! wie nahe tritt mir diese ihre Beleidigung.

Ranly. Könnten wir doch ihre Schmach ahnden. Nichts würde uns zu schwer seyn, daß wir nicht zu unternehmen bereitet wären. Selbst unser Leben würde uns nicht zu kostbar seyn.

Derbi. Nicht weiter. Wie sehr müssen sie mich ihnen verbinden? warum muß ich mich doch außer Stand sehen, dankbar zu seyn!

Ranly. Was wir thun, ist nur Pflicht, als Freund haben sie ein Recht darauf.

Sandwich. Ja! glauben sie nicht, daß wir unser Schicksal mehr, als das ihre schätzen. Wir sind nicht niederträchtig, noch leichtsinnig. Eines von beyden müßte der seyn, der die Schmerzen eines bedrangten Freundes nicht fühlen soll.

Ranly. Kommen sie, Sandwich! vielleicht können wir noch dem Uebel vorkommen. Lassen sie uns zum König gehen: lassen sie ihn —

Sandwich. Ja! gehen wir. Seyn sie indessen ruhig. Wenn unsere Unternehmungen ihren Zweck erreichen, so werden sie wieder so glücklich, wie ehe seyn.

Ranly (bey Seite.) Nur noch einige Augenblicke, und dann sein Tod.

Derbi. Die Empfindungen meines Herzens ersticken meine Stimme.

Sandwich. Leben sie wohl.

(Ranly und Sandwich gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Derbi allein.

Sie gehen zum König. — Wird er sie wohl hören? — — Er ist äußerst wider mich eingenommen. Schon haben es meine Gegner so weit gebracht, daß sich Karl fast schämt, nur meinen Namen zu hören. — O Himmel! ist es denn gar ein so großes Laster in den Augen der Welt, wenn man getreu ist! — doch — ja, ja, ich will ihn hier erwarten, bis er vom Speissaale zurücke kömmt. Noch einmal will ich — aber er kömmt wirklich schon.

Vierter Auftritt.

König. Derbi. Wache.

(Kanly und Sandwich begleiten den König bis zur Thüre.)

König. Laßt mich. (sie gehen ab.)

Derbi (für sich.) Er höret sie nicht.

König. Du bist noch hier? du fliehest nicht meine Blicke, die nichts, als Abscheu auf dich blitzen müssen?

Derbi. Eure Majestät —

König. Undankbarer! ich überhäufte dich mit Wohlthaten, mit Ehrenstellen, ich machte dich zum ersten Minister, und nun erst muß ich erfahren, daß ich meineidigen Verräthern das Heil des Staats anvertrauet habe.

Derbi. Muß das Derbi aus dem Munde seines Königs hören, in dessen Augen er vor Kurzem noch so glänzte, dessen Gunst er in so großer Maaß genoß, den er so oft seinen Gunstling nannte?

König. Unverschämter! du getrauest dir die Wohlthaten herzuzählen, die ich an dir verschwendete?

dete? flieh meinen Zorn! zwing mich nicht zu vergessen, daß ich dich jemals geliebt hab.

Derbi. Nun! wenn ich je ihre Huld verlohren habe; so lassen sie mir wenigst Gerechtigkeit wiederfahren. — Sagen sie mir das schreckliche Unrecht, das ich Euer Majestät anthat, in wem besteht es endlich? — Ich war getreu, ich erfüllte in allem meine Pflichten, ich setzte mein Leben so vielen Gefahren aus. War nicht ich es, der sie ihren Feinden entriß? ich diente meinem Vaterlande noch immer so, daß es sich niemals schämen darf, daß ich ihm gedient habe. Noch mehr: mein Eifer für dessen Wohl stieg in mir so heftig empor, daß ich mehr für selbes zu thun glaubte, als ich zu thun schuldig war.

König. Dies ist die gemeine Sprache der Niederträchtigen. Sie erheben ihre Thaten, um mit dem glänzenden Vorwande derselben ihre Laster zu verhüllen. — Ich kenne dich itzt, Derbi! ich glaubte in dir einen Freund, niemals aber einen Feind —

Derbi. Ich ihr Feind? beleidigender Vorwurf! wäre ich ihr Feind gewesen: würde ich nicht jene so oft erregte Unruhen in Irrland, nicht das stolze Spanien, das mich zum Oberhaupte Englands aufwerfen wollte, wenn ich ihm den Sieg zugestanden hätte, gedemüthiget haben; es würde noch allzeit Ort, und Gelegenheit gewesen seyn, mich zu rächen, und es würde mir noch an selber nicht mangeln, wäre ich minder getreu, minder ihr Freund.

König. Hochmuth, Ehre, Stolz, sind die Gegenstände, denen ich diese Siege zu verdanken habe, nicht deiner Liebe zum Vaterlande, nicht deiner Großmuth. — Du siegtest, es ist wahr; aber nur um dir Ehre zu machen; nur um dich mit dem glorreichen Namen eines Helden brüsten zu können, nur um dich dem Volk schreckbar zu machen, und für

unüber=

unüberwindlich angesehen zu seyn. Aber deinen König wirst du nie schrecken. Nie wird Karl vor Unterthanen zittern.

Derbi. Ist das die Sprache meines Königs? — Nein! ich kenne die Töne meiner Nebenbuhler, sie hassen mich, weil ich sie liebe. Vielleicht habe ich diesen Unglücklichen schon oft das Leben gerettet, die mir itzt zum Dank. — Gott! kann sich die Bosheit so weit erschwingen! — ihre Hofherren, auf die sie so stolz sind, duf die —

König. Du bist nicht hier, andere anzuklagen; der Schuldige entrinnt so niemal seiner Strafe. — Ich befahl dir nach Spanien zu reisen, um die Ruhe, und Freundschaft in diesem Lande vollkommen wieder herzustellen; und wie begegnetest du meinem Befehl? sollte es dir kein Gesetze gewesen seyn, zu gehorchen? du warest doch immer Unterthan, so groß dich auch dein Stolz in deinen Augen abmahlte.

Derbi. Mein Zurückebleiben macht mich nicht strafbar. Ihr Wohl, das Heil Englands, das hieng davon ab. Ich war jederzeit gehorsam, ich würde es auch da gewesen seyn, hätte mich meine Schuldigkeit nicht zurückgehalten. — Sie befahlen, mich von hier zu entfernen, zu eben der Zeit, da ihr Thron zu stürzen drohte, da er schwindelnd an den äußersten Gränzen des Untergangs hieng. Da die größte Gefahr war. Da ihr Leben ganz von meiner Tapferkeit abhieng. Meine Abreise war so dringend nicht, als ihr Wohl. Würde ich wohl dadurch meine Pflicht erfüllet haben? entscheiden sie diese Frage selbst.

König. Wie fein du deinem Verbrechen eine Farbe zu geben weißt! du schützest die Ruhe Englands vor, damit man deine Gesinnungen nicht merken soll, und um deine Herrschsucht zu bergen, muß mein Leben eine Hülle seyn. Aber genug. Diese

Aus-

Ausflüchten haben bey mir kein Gewicht. Daß dein widriges Betragen eine andere Grundlage hatte, ist mehr als zuviel bewiesen. Hattest du nicht meinen getreuen Bürger zur Aufruhr gereizt? hattest du nicht geheime Anschläge unterstützt? (Derbi macht bey diesen Vorwürfen Gebährden, die seine Unschuld zu erkennen geben.) Ja! ja! läugne es nicht, Elender! Zeugen, unwiderlegliche Zeugen sind da.

Derbi. Zeugen, unwiderlegliche Zeugen sind da? Lassen sie sie auftretten, die Bösewichter. Derbi! wie tief bist du gefallen! Vor ein Held! itzt — ein Verräther! Konnte ich es mir aber wohl vorstellen, daß sich mein König so weit herablassen soll, daß er seinen getreuen Diener — —

König. Getreu, sagst du, getreu? Dieses zu glauben magst du mich erst dann bereden, wenn du deine Unschuld eben so wirst gerechtfertiget haben, als England deine Laster bekannt sind. Das Volk, die Großen des Staats, meine noch für meinen Thron wachende Freunde, die auch die deinigen waren, so lang sie es seyn konnten; alles schreyt wider dich, alles klaget dich an, und jede Minute ist neuer Beweis von deinem Frevel. Deine Würde glänzt in deinen Augen noch zu wenig; nemlich Kronen sollten sie zieren, und — —

Derbi. Wie? was? Ich nach ihrer Krone streben? Gott! ist es möglich? Sind das die Mittel, die ihre gallenvollen Herzen erfanden? Doch worüber beklage ich mich? Wie leicht findet man sie, wenn man eines Menschen überdrüßig ist!

König. Mache mir keine Vorwürfe, sie beleidigen mich zu sehr. — — Beweis —

Derbi. Ich würde mich schämen, wenn ich mich noch länger rechtfertigen wollte. Nur wissen sie: daß Karl, der unglückliche Karl ihr Vater, ein Kromwell, ein Richard, genugsame Zeugen unserer

Stand=

Standhaftigkeit sind. Jederzeit blühte der Name Derbi in den Herzen der Engländer; jener Engländer; denen es ein heiliges Gesetze war: unsern Ruhm auch mit ihrem Blut zu vertheidigen, nnd die itzt meine Ehre so schändlich verlassen, für die ich —

König. So beredt dich auch dein gegenwärtiger Zustand macht, so hab ich dir schon gesagt, daß dein Hoffen, mich wieder zu täuschen, vergebens ist. Mißbrauche meine Geduld nicht. Beschleunige nicht selbst eine Strafe, die ich noch aus Gnade verschoben habe. Schweig.

Derbi. Ich soll nicht reden? nicht reden soll ich? — ich verstehe sie. Sie bfehlen mir zu schweigen, um desto ungehinderter meinen Feinden glauben zu können. — — Ich kenne dich, Stuart! Ich kenne deine Dankbarkeit, sie ist für Wohlthaten Beleidigung, für Lorber Beil, und für Ehre Verachtung. — Ich kenne die Gewohnheit Englands; Männer fallen, und Schmeichlern gebühret das Lob; ja, es ist in London zum Gesetze geworden: Helden zu stürzen, und Lügner zu thronen. — Ich ward eines Hochverraths beschuldigt, weil sie mich fürchteten, und weil ich der Ausführung ihrer Kaballe vielleicht in dem Wege stund; ich muß also der Gunst meines Königs entrathen, damit Frevlern zu selber Zeit ein Zutritt ist.

König. Dieser Schimpf geht zu weit. — Elender! geh mir aus den Augen! erwarte nicht, bis die Zügel meines Zorns vollkommen losgerissen; sonst zittre für dein Leben.

Derbi. Ha! ich zittern? — Der Tod schreckt mich nicht. Rechtschaffene trotzen nur seiner Gewalt. — Nun kenne ich den ganzen Umfang ihres Hasses. Aber seine Wirkungen sollen von keiner gefährlichen Folge seyn. — Ja. (**hitzig**) Ja ich werde. — — (**faßt sich**) Unbesonnener! deinen König

nig beleidigst du; — Fasse dich, fasse dich anfwallendes Herze! Verzeihen sie König! meine Uebereilung, ich will sie mit meiner Gegenwart nicht länger martern. Ich gehe. Nur denken sie: Derbi ist kein Unmensch. Ich schwöre ihnen, mein König! ich schwöre ihnen, eher alles Unrechtes, als jemals meiner Treue zu vergessen. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

König allein.

(Nachdenkend) — — Bald dürfte ich zweifeln. — — Seine Reden scheinen einen Grund zu haben. — — Er versicherte mich noch seiner Treue. — — Sollte es ein neuer Betrug seyn? — Er liebte mich zärtlich; er hat meinen Thron festgesetzt. Er hat mich von meinen Feinden befreyt. — Ist es Leidenschaft, oder Wahrheit? — Kann er wohl. — Doch ich muß mich fassen. Dieses zärtliche Vernünfteln könnte mich noch bis zur Niederträchtigkeit herabsetzen. Seine Betrüge sind ja bekannt. — Ich müßte —

Sechster Auftritt.

König. Sandwich. Kanly.

Sandwich. Retten sie sich, König. Befreyen sie sich von einem Lasterhaften, wenn ihnen ihr Leben lieb ist.

König. Welch ein neuer Zufall! — Freunde! was kündet ihr mir Schreckliches an?

Kanly. Nichts, denn Aufruhr.

Sandwich. Eben begegnet uns der Graf. Seine Blicke waren wild, sein Angesicht glühte, sein ganzes Bezeugen war Wuth. Mit den grausamsten Beschimpfungen lästerte er Euer Majestät: Er neh-

me mein Leben, sprach er, er nehme es, doch werde ich nicht ungerochen sterben: sein Blut soll mit dem meinigen eines werden : ich gehe eilends den Sieg meines Vorhaben zu bestimmen, er soll es erfahren, wie theuer es ihm zu stehen kömmt seinem Feinde zu trotzen. Und so verließ er, ohne uns gewahr zu werden, in heftigster Bewegung —

König. Genug. Ich Unglückseliger! — soll ich denn das Opfer meiner Unterthanen seyn? — Nein, ich werde zeigen, daß ich König bin. — Freunde! kommt, unterstützt euern König. Laßt die Thore des Pallastes bewachen; und empört sich der Rebell, dann soll er auch die Früchte seiner Unternehmungen fühlen. (er geht ab)

Kanly (zum Sandwich.) Ich folge ihm seinen Zorn noch mehr zu entflammen. er geht ab)

Siebenter Auftritt.

Sandwich allein.

Nun triumphire ich vollkommen. Sein Ende ist nicht mehr weit. Bald wird er der Spott des Pöbels, und die Beute des Verderbens seyn. Er wird bald ganz das Opfer meiner Rache ausmachen, die mir zwar schwer zu stehen kömmt, aber durch Sophiens Hand wieder versüßt wird. — Bald — ergötzender Gedanke! bald wird er es auf dem Blutgerüste bereuen lernen, daß er mich — jemals beleidiget hat. (er geht ab)

Ende der ersten Abhandlung.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Derbi. Sergouw.

Derbi. Noch einmal Sergouw! Lassen sie mich. Umsonst suchen sie mir die Ruhe wieder zu geben, die mich auf ewig flieht. Nur in dem kühlen Schoosse des Grabes kann ich sie finden.

Sergouw. Ich beweine ihre Schwermuth; ich fühle alle ihre Schmerzen; ich liebe sie zärtlich, und ich sollte sie lassen können? Nein, nimmermehr.

Derbi. Und ich beschwöre sie, sich von mir zu entfernen. Mein gegenwärtiger, mein zukünftiger Zustand soll sie klüger machen. Sie setzen sich der gefahrlichsten Verlegenheit aus, wenn man sie mit mir sprechen sähe. Denn wer einer Verrätherey — —

Sergouw. Verrätherey? Milord!

Derbi. Sie erstaunen?

Sergouw. Verrätherey?

Derbi. Sie stellen sich an, als kommt es ihnen fremde?

Sergouw. Dieses Wort hat mein Innerstes getroffen. Verrätherey?

Derbi. Ist es wahre Unwissenheit, oder blosser Schein derselben? — Sollten sie in dem, von dem der ganze Hof schwellt, wohl unerfahren seyn?

Sergouw. Ich kam ja erst von meinen Gütern in London an, und ich sollte schon wissen? Kein Wort, ich schwöre, kein Wort.

Derbi. So hören sie. — Doch nein — — sie werden es ohnehin bald erfahren.

Sergouw. Können sie einem Herze ein Geheimniß machen, von dem sie wissen, wie zärtlichen Antheil

theil es an ihrem Schicksale nimmt? Doch, ich will es ihnen nicht abdringen. — — Sie werden tiefsinnig? — Sie seufzen? — Wie sehr leide ich bey dieser Ahndung!

Derbi. Was hilft es sie, wenn sie es endlich wissen? Es würde sie vielleicht rühren, mir aber wenig nützen.

Sergouw. Wer weis es, wer weis es. Wenigstens ist es Trost, wenn man sein Herz in der Brust eines Freundes ausschütten kann. Reden sie nur.

Derbi. Hören sie also mit Erstaunung, daß gar bald die goldne Scene in Abscheu verändern, und der Schimmer eines Derbi ganz rrlöschen wird.

Sergouw. Was sagen sie?

Derbi. Ja, wundern sie sich. Ich habe Feinde, die meine Würde schon lange mit neidischen Augen ansahen, endlich aber selber den Fall drohten. Sie bemeisterten sich durch List der Gunst, und des Herzens des Königs; sie dichteten mir Verbrechen an, die mich in seinen Augen verhaßt, und der entsetzlichsten Todesstrafe schuldig machen mußten. Ja, Karl hält von mir schon nicht mehr sicher zu seyn. Er läßt den ganzen Pallast bewachen, und den Wächtern gab er Befehl, mir keinen Schritt über dessen Schwelle hinaussetzen zu lassen. Ach! Sergouw, wie weh muß das einem Mann thun, der sich keines Verbrechens schuldig weis.

Sergouw. Was hab ich gehört? — Meiner ganzen Seele schauderts bey dieser Erzählung. — Wie? Und sie konnten diesen Schimpf ungerächt ertragen? — Sie konnten den Niederträchtigen ihren Frevel ungestraft, und den König so lange in einem so fürchterlichen Wahne herumschlummern lassen? — Nein Milord, rächen sie sich: tilgen sie diese Unbild mit dem Blut ihrer Feinde. Wie leicht wird dieses

Unternehmen ihrer beleidigten Ehre werden! — Ja, und sollte es selbst ein König —

Derbi. Schweigen sie. — Ich errathe ihre Verstellung. Diese Sprache verräth ihr Herz genug. — Die Freundschaft ist also das Werkzeug, das mir den Eingang zum Verderben aufschlüssen soll? — Sie wollen mir eine Rache einflössen, um mich noch unglücklicher zu machen, meine Standhaftigkeit bestreiten, um offentlich über meine Schwachheit triumphiren zu können. — Aber, sie betrügen sich, Sergouw. So sklavisch denken nur kriechende Geister. — Hoffen sie weiter nichts von ihrer Mühe, sie ist vergebens. Ich schwur meinem König die Treue, ich werde sie auch halten, und sollte es mein Leben kosten. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Sergouw allein.

Unbesonnener Eifer! — — auf einmal ist sein ganzes Zutrauen dahin. — — O Himmel! du weist es, daß ich nur aus Liebe zum Verführer geworden wäre. — Ach Derbi mag mich immer einen Verräther schelten, so sagt mir doch mein Herz, daß ich es nicht bin. — — — (Nachdenkend) Ja! — ja, — das will ich. — Ich will mein Schicksal mit dem seinigen paaren. Vielleicht kann ich auf diese Art meinen Fehler —

Dritter Auftritt.

Sergouw. Henriete.

Henriete. Sergouw! schon lange suchte ich sie vergebens. Setzen sie mein Herz, mein so banges Herz wieder in Ruhe. Sagen sie mir, was dieses fürchterliche Dummen bedeutet, das man überall

hört. Aus jeden Munde hört man den Name Derbi erklingen.

Sergouw. Henriete —

Henriete. Keine Verstellung. Ich weis, daß sie der zärtlichste Freund meines Derbi sind; ich weis, daß er keine Geheimnisse vor ihnen verbirgt. Er liebt sie. Er setzt sein ganzes Zutrauen auf ihre Freundschaft. Sagen sie, entdecken sie mir die Ursache dieser fürchterlichen Traurigkeit, die sich über unsern ganzen Hof gezogen? Was das? —

Sergouw (bey Seite.) Ich darf ihr es nicht sagen. (zu Henrieten.) Ich weis nichts, Henriete, ich weis nichts.

Henriete. Sie wissen nichts? Sie sind sein Freund, und sie wissen nichts? Die tiefsinnige Verfassung, in der ich sie itzt sehe, widerspricht ihrer Rede; sie verräth —

Sergouw (sieht sie mitleidig an.) Ach!

Henriete. Sie sehen mich an, und ein schluchzendes Ach quillt aus ihrer ängstlichen Brust auf? Was Schrecken befällt mich! Sergouw, martern sie mich nicht länger, mein Herz zittert. — Ich beschwöre sie, Sergouw, durch alles, was ihnen lieb ist, durch ihren Freund, reden sie.

Sergouw. Suchen sie nicht in dieses Geheimniß zu dringen, wünschen sie vielmehr es nie zu erfahren; die Entdeckung desselben würde ihnen zu schmerzlich seyn.

Henriete. Ich sehe schon, daß man mir etwas verbirgt, von dem unser beyder Wohl abhängt. Vielleicht könnte man dem Uebel noch abhelfen, das durch Verzögerung immer anwächst. — (zärtlich) Wie? hat die Liebe gegen Derbi, die Freundschaft, das Band, das sie verknüpft, so viele Vorrechte über ihr Herz erhalten, (heftiger) daß sie den zu Grund gehen lassen, den sie vielleicht noch schützen könnten, wenn sie nur reden wollten? — Noch zweifeln sie? —

Gut!

Gut! Schweigen sie, ja, schweigen sie, Barbar, wenn sie können.

Sergouw (bey Seite.) Ich kann es nicht länger aushalten. (zur Henrieten) Legen sie mir keinen so schrecklichen Argwohn zur Last. Eben die Freundschaft legte mir dieses Stillschweigen auf. — Ich wollte sie nicht kränken. Itzt aber, da sie so sehr in mich dringen, da sie glauben, meine Zunge vermögte sein Unglück zu verhindern: so sey es ferne, daß ich in ihren Augen ein Barbar sey. — Hören sie also, und vergeben sie mir, wenn ich sie zittern mache. Derbi ist in der größten Gefahr seiner Ehre, und vielleicht auch seines Lebens beraubt zu werden, er steht an den äußersten Gränzen des Untergangs; er selbst sagte es mir, daß man bereits Grimm, und Wuth an der Stirne des Königs lesen könne, daß er ohne eines Lasters bewußt zu seyn, ein Verräther seyn mußte. Daß er nichts, als die traurigsten Folgen zu erwarten habe. Das ist, was ich ihnen verhellte, und was ich ihnen sagen kann.

Henriete. Entsetzliche Nachricht! mein Blut starret. — Himmel! womit hat er dich wohl beleidiget, daß du so gräßliche Ungewitter über ihn ziehest? — Derbi! — Sergouw! — welche Verwirrung! — Mein Gemahl in Gefahr! —

Sergouw. Ich verlasse sie; Derbi wird bald wieder hier seyn, er kann ihnen seinen Zustand mehr, denn ich schildern.

Henriete. Bleiben sie, helfen sie mir doch meinen Kummer ertragen.

Sergouw. Wie gerne wollte ich es, aber es ist unmöglich. (für sich) Meine Gegenwart würde ihm zu verhaßt seyn. (zur Henrieten) Fassen sie sich; fassen sie Muth, lassen sie sich sein Herz ein Beyspiel seyn, das für rühmlicher hält mit Redlichkeit zu fallen, als durch die Niederträchtigkeit empor zu kommen. Von mir können sie alles erwarten.

Henriete. Aber Sergouw —

Sergouw. Ich höre Jemanden, es wird Derbi seyn. Leben sie wohl. Sie sollen bald sehen, wie viele Vorzüge die Freundschaft über mein Herz hat. (er geht ab)

Vierter Auftritt.

Henriete. Derbi.

Derbi (für sich, so bald er Henrieten erblickt.) Dieser Anblick durchbohrt mein Herz.

Henriete. Derbi! einzige Wonne meiner Seele, ich sehe sie wieder! ich sehe sie! bey diesem Gegenstande heitert sich mein ganzes Herz wieder auf.

Derbi. Ach Theuerste! wie kostbar muß mir ihre Gegenwart seyn! Sie war sonst das einzige, das mich noch trösten könnte, nun — aber sie wagen es hier bey mir zu seyn?

Henriete. Ja Derbi, was wagt die Liebe nicht alles. Wir sind hier sicher, ja, wir sind es.

Derbi. (für sich) Die Unglückliche!

Henriete. Sie seufzen? — Ihr stummer Schmerz wirkt schaudervolle Ahndungen auf mein Herz! — wie sehr schlägt es für sie.

Derbi. Für mich schlägt dieses Herz leider vergebens. (für sich) Arme Gattinn! elender Gemahl!

Henriete. Derbi! — Derbi! — kein Wort?

Derbi. (für sich) Schreckliche Stimme!

Henriete. Sie wenden sich von mir weg? Gott! ich fürchte.

Derbi. Fassen sie sich, Henriete, lassen sie nicht den Schmerz die Oberhand über ihr Gefühl gewinnen, lassen sie nicht den Muth sinken, seyen sie sich selbst wieder gleich.

Henriete. Sie sprechen mir Muth zu, sie trösten mich, und sie selbst sind trostlos?

Derbi. Was kann ich anders, als sie trösten? Noch einmal zittern sie nicht, wenn ich ihnen sage: daß — — hier, hier stockt meine Stimme. — — Ich empfinde ihren Schmerz schon zum Voraus, allein ich muß, ich muß. — — Henriete wir müssen uns bald — —

Henriete. Was?

Derbi. Ewig trennen.

Henriete. Trenneu? Trennen sagen sie? Grausamer! du willst mich verlassen? du willst deine Henriete verlassen? Nein Derbi, nimmermehr, du wirst es nicht thun. — — Nichts, nichts wird fähig seyn, dich mir zu entreißen. Deine Zärtlichkeit, unsere gemeinschaftliche Liebe knüpfte ein Band, und wer sollte es wagen solches zu zerreißen? Du warest der meinige, warum willst du es nicht ewig seyn?

Derbi. Ich wollte es nicht? Ich wollte es nicht?

Henriete. Nun, wenn sie wollen, wer kann uus trennen?

Derbi. Sie wissen noch nicht — —

Henriete. Ich weis alles; ich weis alles, und doch — —

Derbi. Gut! wenn sie es wissen, so mögen sie desto leichter entscheiden. Sie selbst werden mich hassen, und verabscheuen, sie werden jeden Augenblick fluchen, der ein Zeuge unsrer Zärtlichkeit war. Sie haben ihre Hand einem Unglücklichen gegeben, der bald nichts, als sie gleich unglücklich machen kann.

Henriete. Geliebtester Derbi; sie stellen sich die Sache schrecklicher vor, als sie selbst ist.

Derbi. Nur noch zu gering, ich erwarte alle Augenblick den Befehl des Königs, der mein ganzes Schicksal entscheiden wird.

Henriete. Sey es, so bin ich entschlossen.

Derbi. Sie sind entschlossen?

Henriete. Ja, ich bin es.

Derbi. Mich zu fliehen?

Henriete. Ihnen zu folgen. — — Sie haben Herz genug ihrem Geschicke standhaft entgegen zu sehen; sollte ich es nicht auch können? O ja, ich kann es; ich fühle mich stark genug. An der Seite meines Derbi befällt mich keine Schwachheit. Nur zwey Mittel hab ich hier zu wählen; sie lieben; und sie ins Grab zu begleiten. War ich stark genug ihre Gemahlinn zu werden: so muß ich auch stark genug seyn, meine Pflicht zu erfüllen, und als Gemahlinn zu handeln.

Derbi. Ihre Denkungsart beschämt mich. Aber —

Henriete. Kein Aber. Lassen sie sich doch bewegen. Lassen sie uns zusammen unglücklich seyn. — — Unglücklich? Kann ich es wohl seyn, da ich sie besitze?

Derbi. Eben dieser Besitz macht sie zur Unglücklichsten von allen, mir aber mein Elend doppelt fühlen, da sie es durch mich wären.

Henriete. Durch sie? Durch sie, Derbi?

Derbi. Ja, durch mich. Ich raubte ihr Herz einer Hand, die in Kurzem ein Scepter zieren kann. Sie vertauschten den Thron mit dem Bettelstab, und das einem Menschen zu gefallen, unerträglicher Vorwurf! — — Der sie nun in die betrübteste Umstände versetzt hat; der in ihren Augen bald nichts, als Abscheu seyn wird, arm, verachtet, ohne Ehren, und vielleicht gar — —

Henriete. Halten sie ein. Wie können sie noch so schlecht von mir denken, da sie doch mein Herz kennen. Wie? Dieses sollte mir sie verabscheuen machen? Waren dann ihre Ehrenstellen die Züge, die ich an ihnen bewunderte? Waren dann diese das Loos, das mich ihnen ergeben machte? War es denn nicht ihr Herz? Ihre Zärtlichkeit, dem ich mich, mein Herz, mein Hand, mein alles schenkte? — — Ja Derbi, dieses war es, das ich schätzte;

te; nur dieses war es, das so sehr auf mich wirkte, daß mir jeder Augenblick eine sehnsuchtsvolle Ewigkeit schien, in dem ich sie vermißte. Oder hat sich ihr Herz geändert? Haben sie aufgehört zärtlich, liebreich zu seyn?

Derbi. Nein dieses nicht. Nur hab ich Leider angefangt unglücklich zu werden. — — Ich schätze sie mehr als jemals; ich verehre sie, ich bethe sie an, ich bin in meinem Unglück glücklich genug, wenn ich sie ruhig, wenn ich sie zufrieden sehe. Wie bald kann mich vielleicht ein gewaltsamer Tod ihren Armen entreißen! und dann — —

Henriete. Werde ich an ihrer Seite sterben. — — Grausamer Derbi! Wie können sie mir so gar alles Vergnügen rauben. Gönnen sie mir doch den Trost, und seyn sie der Meinige; dann lassen sie uns aller Gefahr trotzen.

Derbi. (bey Seite) Ich bemühe mich umsonst sie zu bereden.

Henriete. Können sie mich noch länger unruhig lassen?

Derbi. (bey Seite) Ich muß sie befriedigen. (zur Henrieten) Seyn sie ruhig, wenn sie es durch mich seyn können. Hoffen sie auf die Vorsicht desjenigen, der alle Handlungen der Menschen bestimmt. Vielleicht liebt er noch das, was alle Welt hasset. Es kann sich noch alles besser ändern, als wir es vermuthen. Der Himmel schätzt die Tugend, und wo es die Menschen am mindesten glauben, eilt er ihr zu Hilfe.

Henriete. Göttliche Worte! Wie ruhig macht dieser Trost mein Herz! ich werde hoffen. — —

Derbi. Ich glaube, es kömmt wer. Sie müssen sich entfernen; man könnte uns hier doch beysammen antreffen; dann wären wir noch tiefer, wie vor. Geben sie mir Muß!, mein Gemüth in Ordnung zu bringen. Sie können ganz ruhig seyn.

Hen-

Henriete. Soll ich sie denn verlassen?

Derbi. Ja, wenn sie nicht wollen. — —

Henriete. Ich gehorche ihnen, doch hoffe ich sie bald wieder zu sehen, glücklich zu sehen. Leben sie wohl. Wie lange wird mir doch ihre Abwesenheit scheinen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Derbi allein.

Endlich habe ich sie beruhigt. Wie kurz kann vielleicht diese Ruhe seyn! — — Ich muß sie verlassen? — — Entsetzlicher Gedanke! — — Wie sehr daurt sie mich. — — Alle Hoffnung ist eitel. — — Mein Herz, das vor keinem Feind zitterte, bebt bey dieser grausamen Erinnerung. — — Diese Zerrüttung; die Sprache meiner Leidenschaft! — — der ihrige seyn, dieß will meine Zärtlichkeit; sie verlassen, dies fodert mein Zustand. — — Was entschließ ich nun? — — Ich kann nicht wählen. — — O Schicksal! das mich hasset, du, du magst unter uns bey beyden den Ausspruch thun.

Sechster Auftritt.

Derbi. Sandwich.

Sandwich. (im Hereingehen zu sich) Ha! er wird kleinmüthig.

Derbi. Sie kommen, wie geruffen, mein Freund! bald wäre ich unterlegen.

Sandwich. Wie? Sollte wohl der große Derbi den Fällen eines unbeständigen Schicksales so sehr nachgeben, daß seine Großmuth zur niederträchtigen Leidenschaft geworden?

Derbi. Ich bekenne meine Schwachheit; aber bedauern sie mich. Auch die stärksten Geister schlägt

end=

endlich das unversöhnliche Geschick zu letzt nieder. Schon fangen meine Kräften bereits an, dem Verhängnisse zu weichen, und die Geduld zu meinen Füssen nieder zu sinken. Alle Vertheidigung war vergebens. Eine geraume Zeit schreckte mich die Gleichgiltigkeit des Königs, die nun in Verachtung, und in Rache ausgeartet ist. Meine Feinde, die nur auf meinen Untergang sinnen, haben dem König die Ohren gegen alles Mitleid, und gegen alles Recht verschlossen. Er will nur seinen Günstling — unseliger Name! — fallen sehen, und den Triumph seiner falschen, eigennützigen Freunde, die nur durch meinen Fall auch den seinigen bereiten, mit meinen Ruinen krönen, und bey allem dem soll ich unbewegt bleiben?

Sandwich. Es fällt schwer bey seinem Unglücke gelassen seyn, ich bekenne es: doch schwache Seelen nur mögen sich über ihr Schicksal mit lärmenden Klagen zu trösten suchen. Aber ein erhabnes Herz sieht ihren Stürmen mit Muth entgegen, und wartet dem Ungewitter, das sich so leichterdings nicht abwenden läßt, mit Standhaftigkeit ab. (bey Seite) Wie ergetzlich wäre mir seine Verzweiflung, wäre sie meiner Rache nicht hinderlich!

Derbi. Sie haben recht. Sandwich! ich will sie besiegen, diese Schwachheit, die mich allenthalben befällt, ich will sie besiegen, ich will nicht niedrig.

Sandwich. Das wollte ich. (für sich)

Derbi. Ich will ein Mann seyn. Vergeben sie mir diesen Fehler. — Aber wo bleibt denn Kanly, daß er nicht bey ihnen ist?

Sandwich. Ihre Schwermuth machte mir vergessen, warum ich zu ihnen gekommen bin. Ich verließ ihn bey dem König, und wollte ihnen zu erst — aber da kömmt er selbst.

Siebenter Auftritt.

Derbi. Sandwich. Kanly.

Kanly (im Hereingehen, als für sich, doch so, es Derbi hören kann.) Glausamer Karl! warum mußtest du Freunden solche Geschafte aufdringen!

Sandwich. (bey Seite) Er weis seine Rolle zu spielen.

Derbi. Graf!

Kanly. Milord! sie wissen, wie sehr wir uns ihr Wohl ließen angelegen seyn. Da wir sie verließeu, eilten wir zu den König, warfen uns zu seinen Füssen: bathen, flehten, beschworen ihn. — Doch vergebens. Er befahl uns zu schweigen, oder zu sterben. Wie gerne würden wir das Letztere gewahlt haben, wenn er uns nur hätte hören wollen.

Sandwich. (für sich) Vortreflich! vortreflich!

Kanly. Wir wagten endlich das Aeußerste. Aber auch damals ward unsere Hoffnung zu Wasser. Er wollte durchaus — doch ich will sie wit seiner wilden Art, mit der er uns begegnete, nicht quälen, sie kennen ohnehin seine Denkungsart.

Derbi. Und doch liebe ich ihn.

Sandwich. (heuchlerisch) Wie sehr sind sie zu beklagen!

Kanly. Diesen Augenblick ließ er mich zu sich rufen; befahl mir, grausamer Befehl! ich zittre ihnen solchen anzukünden.

Derbi. Reden sie nur, fürchten sie nicht mich zu bestürzen. Was sie mir sagen können, habe ich schon zum voraus gesehen. — Reden sie.

Kanly. Geh: sagte er zu mir, geh! sage dem stolzen Grafen, daß ich ihn zur Strafe seiner Untreue aller seiner Güter, aller seiner Ehrenstellen, Aemter, der Grafschaft Derbi, der Insel Man, und

was

was ihm das Schrecklichste seyn wird, des königlichen Umgangs entsetze. Sage ihm: daß er ohne meinen Befehl nicht mehr aus seinem Zimmer tretten wird. Sage ihm: daß dies nur eine geringe Genugthuung für Karln sey. Was aber der König noch fordern wird, soll ihn gar bald die Zeit belehren.

Derbi. Er kann nichts mehr, als mein Leben fordern, und dies ist in seiner Gewalt. — — Was meine Ehrenstellen betrift, lege ich sie zu seinen Füssen. Er nimmt nur das Seinige zurück. Ich sah sie ohnehin immer für meine Feinde an, die mich in den Augen meiner Nebenbuhler zum Abscheu machten. Aber seine Gunst verlohren zu haben, das, das kränkt mich.

Ranly. Vergeben sie, Milord, daß ich sie kränken mußte. — — Aber noch verzweifle ich nicht; — — es wird vielleicht noch alles gut gehen. Halten sie sich nur indessen auf ihrem Zimmer ruhig. Ich bin auf einen Plan verfallen, der sie vielleicht noch retten kann, wenn er nur von einigen bösen Leuten nicht umgestossen wird.

Sandwich. Es zittre der, der es wagt solchen umzustossen.

Ranly. Sehen sie, Milord, was sie für Freunde haben!

Derbi. Freunde! ich bin stolz sie so nennen zu können. Wie viel bin ich ihnen nicht schuldig? ich gehe auf mein Zimmer, leben sie wohl. Wenn sich meine Umstände ändern werden, dann rechnen sie auch auf Dank.

(geht ab.)

Sandwich. Keinen Dank, alles ist Pflicht.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Achter Auftritt.

Sandwich. Kanly.

Sandwich (sieht ihm nach.) Geh nur Elender! der Dank, den wir fodern, soll dein Blut seyn, wenn sich deine Umstände auf dem Schavotte ändern werden. (zum Kanly) Eine List hat gelungen. Haben sie den König in seiner Rache unterstützt?

Kanly. Vollkommen. Ich wußte seinen Zorn noch so innerhalb ihren Schranken zu erhalten, wie es zu unsern Vorhabenn nöthig ist. Ich beredete ihn, damit er unser Absehen nicht bemerken könnte, den Grafen bis auf weiters, anfaugs nur in seinem eigenen Zimmer bewachen zu lassen, um ihn stuffenweis zum Schavotte führen zu können. Hier (zieht ein Blat hervor) dieser Brief muß ihm vollends das Urtheil fallen, er ist — —

Sandwich. So gehen wir.

Kanly. Der König hieß mich ihn hier erwarten. — — Er kömmt.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. König. Wache.

König. Kanly! hast du meine Befehle vollzogen?

Kanly. Euer Majestät auf das genaueste.

König. Und wie verhielt sich der Graf gegen selbe?

Kanly. Ziemlich stolz.

König. Wie? erkennt er noch nicht das Unheil, das ihm bevorsteht, hört er noch nicht auf seinem Könige zu trotzen, so folgt ihm sein Untergang auf dem Fuß nach.

Kanly. Das ist sein Wunsch, das verlangt er. Die tobende Kühnheit dieses Unterthanen zu beschreiben, wäre unmöglich. Doch können Euer

Majestät von selbst schließen, welch üble Folgen dieses unsinnige Bezeugen nach sich ziehen kann. Seine Rede war bitter, und der Schluß derselben seinem Stolze ähnlich. Nehme es hin: sprach er, nehme es hin, nehme nur alles, auch mein Leben steht in deiner Gewalt. Tyranuen, fuhr er fort, Tyrannen trachten nur ihren Wohlthatern ihre Tage zu vergiften, und es fallt ihnen schwer vor jenem zu erröthen, dem sie ihr Leben zu verdanken haben. Ich schatze mich glücklich seine Huld verlohren zu haben, sie war ohnehin nur ein schmeichelnder Vorwurf seiner Liebe, und ein grausamer Lohn meiner Verdienste. Er nehme sie nur, und ich bleibe doch der, der ich vor war. Sollte er aber die Hilfe jenes Derbi, den man so schimpflich mißhandelt, auch auf seinen Knien erbetteln müssen, dann werde ich mich auch zu rächen wissen.

König. Was höre ich! —— der Verräther! —— der Undankbare! —— so weit bringt einen leichtsinnigen Unterthann der Stolz, wenn er sich von der Gunst seines Königs unterstützt sieht. Ist er bewacht?

Ranly. Er ist nach dem Befehl Euer Majestät in dem obern Stock des Pallasts auf seinem Zimmer, und wird dort bewacht. —— Hier ist ein Brief. (zieht einen Brief hervor) Er ist an den König von Frankreich, an ihren Feind. (übergiebt ihn dem König) Es ist des Grafen Hand, und Sigill.

König. (besieht ihn nur obenhin) Sie ist es. —— Aber wie ist er in eure Hände gerathen?

Ranly. Der Briefträger, der ihn überliefern sollte, ward durch den übermaßigen Lohn, den er ihm für die sichere Ueberbringung des Pagets bestimmte, argwöhnisch, und weil er wußte, daß Frankreich England immer entgegen stund, und von dem Verbrechen des Derbi nicht ganz unerfahren ist, war er

nicht verwegen genug, oder besser zu sagen, zu getreu, als daß er ein Verräther werden sollte. Er übergiebt also solches durch uns an Eure Majestät. So sehr sind ihre Unterthanen für sie eingenommen.

König. Gut. Dies wird das letzte Zeugniß seines Lasters seyn. Kommt. Der Tod soll künftig der Lohn seiner Mühe, und der Triumph seiner Rache das Gelächter des Spotts seyn.

(er will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Henriete.

Henriete (die die letzten Worte des Königs gehört hat.) Was hab ich gehört? halten sie ein, wo wollen sie hin?

König. Lassen sie mich, Henriete, ich bin gedrungen dem Uebel vorzubeugen, was meinem Thron droht.

Henriete. Nein, ich lasse sie nicht. Verwerfen sie nicht die Bitten einer Henriete, hier auf meinen Knien flehe ich um Mitleid.

König. Um Mitleid? wessen Qual betrift ihr Schmerz? wenn ihn ein König leiden kann; so können sie alles erwarten. Nur wagen sie es nicht für einen Rebellen zu bitten.

Henriete. Nein. Für einen unschuldig Elenden, dessen Unglück ganz England beweint. Derbi — —

König. Derbi! — — schweigen sie. Treiben sie meinen Zorn nicht weiter. Schenkte ihm ja Karl noch seine Freundschaft, so muß der König Rache fodern.

Henriete. Hören sie mich erst.

König. Schweigen sie, sage ich. (geht ab)

Henriete. König! — Er ist fort. — Er bleibt unbewegt. — Karl, du unbewegt, dessen Herz ganz

zärtlich war? — Ich Unglückliche! — — Gott! Hilfe, Hilfe, oder wir sind alle verlohren.

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Sandwich. Kanly.

Kanly. Ihr Mitleid scheint mir mehr, als blos menschlich zu seyn.

Sandwich. Ich selbst argwohne. — Sie liebt den Grafen, nichts ist gewisser. — (nachdenkend) Dies könnte uns zu unserer Rache vortreflich dienen. — Doch, gehen wir. — Mir fällt ein Anschlag bey. — Der König wird durch die erkünstelte Hand genug aufgebracht werden. Lassen sie uns den mächtigen Fürsprecher, seinen Freund Sergouw auf unsere Seite bringen. Vielleicht ist dies das beste Mittel. —

Kanly. Was sagen sie? (erschrocken) meine Tochter? (für sich) was wird aus mir werden? (laut) Ha, Unverschämter!

Sandwich. Zürnen sie nicht. Wenn wir siegen wollen, müssen sie sich noch mehr kosten lassen.

Kanly. Kaum werde ich können.

Sandwich. Doch müssen sie. — Ich will ihnen meinen Anschlag entdecken; aber hier könnten wir überfallen werden. Lassen sie uns einen geheimen Ort suchen. Kommen sie. Minuten sind itzt für uns Jahre.

(Beyde gehen ab.)

Ende der zweyten Abhandlung.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Henriete. Sophia.

Henriete. Bisher, Sophia, war noch mein alles Hoffen, — aber itzt —

Sophia. Lassen sie solche nicht sinken, den einzigen Trost, der sie noch stärket. Sie schlagen mich ganz zu Boden, ich liebe sie, da ich sie betrübt sehe, kann ich unmöglich ruhig seyn.

Henriete. Gutes Kind! du kannst es seyn, aber ich nimmermehr.

Sophia. Sie kränken sich doch zu sehr.

Henriete. Zu sehr? — hattest du ihn gehört, den Tyrannen? — hast du sie nicht gesehen die von Wuth funkelnde Augen? hat er mich nicht schon zum zweytenmal zurückgestossen? — meine Bitten, meine Flehen, mit den schimpflichsten, verächtlichsten Vorwürfen, mit der fürchterlichsten Ahndung verworfen? hört er mich nur? — seine mordgierigen Hände rauchen bereits von dem Blut seines Freundes. — Sagte er nicht eben zu mir, er könne aus sicherem Grunde von meiner Angst auf meine Liebe schließen; aber eben dies wäre, was seine Wuth vollends aus ihren Gränzen riß. — Sie werde ihn nicht bewegen. Er habe noch ein Herz, sagte er mit spöttischen Lächeln, das, so zärtlich es sonst auch ist, so gleichgiltig auch seyn kann.

Sophia. Wie sehr beklage ich sie, Henriete, wenn für sie keine Rettung mehr übrig seyn sollte, so wäre es auch um mich geschehen.

Henriete. Ich will noch das äußerste wagen, ich will noch einmal zu ihm hineilen; ich will ihn beschwö-

schwören, ich will ihm unser Bündniß gestehen; er ist noch ein Mensch, vielleicht, Sophia, vielleicht rühre ich ihn noch. (will abgehen)

Sophia. (hält sie zurück) Bleiben sie, wozu verleitet sie ihre blinde Verwirrung? sie wollen sich aus einem Wirbel herauswinden, und stürzen sich ganz in den Abgrund. Nur dieses braucht noch an den Tag zu kommen, ihnen den Dolch, den man ihnen schon an die Brust hält, ganz in das Herz zu drücken.

Henriete. Ach! wüßtest du, wie sehr mein Herz blutet. Wozu nützt mich endlich ein Bündniß, das mir der Tod raubt? — Nein, Sophia, mein Entschluß ist gefaßt. Ich werde gehen; ich werde dem König sagen, daß ein ewiges Band mich mit Derbi vereiniget. Ich werde öffentlich schreyen, Derbi ist mein Gemahl, dann sollen sie kommen, die Barbaren, dann sollen sie kommen, und mir ihn ans meinen Armen reißen.

Sophia. Ich lasse sie nicht, die Liebe verblendet sie, ich lasse sie nicht.

Henriete. Grausame! wozu nützt mich denn mein Stillschweigen.

Sophia. Dazu, daß sie der Flamme keine Nahrung geben, daß sie das Uebel nicht ärger machen.

Henriete. Kann es noch ärger werden?

Sophia. Geben sie sich zufrieden. Sie können es dem König entdecken, aber erst dann, wenn der Sturm vorüber ist, wenn Karl wird überzeugt seyn, daß Derbi unschuldig ist, wenn er ihn wieder lieben wird, dann reden sie, dann wird es ihm auch Pflicht seyn ihrer Wahl beyzustimmen. Itzt aber würde der Gedanke, daß sie ihm der Gefahr einer neuen Empörung, neuern Feindschaften mit Jakob aussetzen, seine Wuth zur Raserey treiben. Lassen sie ab zu verzweifeln.

Henriete. Dies ist noch meine einzige Zuflucht.

Sophia. So lange noch ein Mittel übrig ist, soll sie es nicht seyn?

Henriete. Mittel?

Sophia. Ja, ich muß es ihnen gestehen: sie schenken mir ihr Zutrauen, ich will auch ihnen mein Herz aufschließen. Versprechen sie mir aber zu schweigen?

Henriete. Kannst du zweifeln?

Sophia. Nun: ihr Schicksal ist mit dem meinigen so eng verbunden, daß es unmöglich ohne den ihrigem entschieden werden kann. — Sie wissen, wie sehr Sergouw für Derbi eingenommen ist; wie großen Antheil er an seinem Geschicke hat; wie sehr er sich seine Rechtfertigung läßt angelegen seyn. Er scheut keine Gefahr, er trotzt ihren Stürmen, er verlangt seinen Freund entweder zu retten, oder mit ihm zu sterben. Der König liebt ihn, er wird ihn hören, uno das ist das Mittel.

Henriete. Bereits wird mein Herz leichter. Aber sein Schicksal? —

Sophia. Sergouw ist eifrig, glauben sie mir, sollte ihm seine Mühe fehl schlagen, so wied er stürmen, er wird den König fluchen, er wird ungestümm seinen Tod suchen, und auch finden. Dann —

Henriete. Nun?

Sophia. Ist auch mein Unglück bestimmt, denn eben dieser Sergouw ist auch mein Gemahl.

Henriete. Dein Gemahl! — er ist dein Gemahl! Gott! wie glücklich bin ich, jemanden gefunden zu haben, dem ich meinen Schmerz nicht vergebjich klagen darf. — Er ist dein Gemahl? — du liebst ihn also, wie ich Derbi liebe? — du bist für sein Wohl bekümmert, wie ich für das Wohl meines Derbi? — du wirst also die nemliche Qual empfinden, die itzt mein Herz zerfoltert?

Sophia. Mehr als sie glauben.

Henriete. O! laß uns unsere Herzen, die Hoffnung, und Furcht bekämpfen, wechselweis einander ausschütten, der einzige Trost, der Unglücklichen noch übrig ist!

Sophia. Stille! ich glaube, es kömmt mein Vater. (freudig) Nein! es ist Sergouw.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Sergouw.

Sergouw (im Hereingehen, ohne jemanden gewahr zu werden, für sich) Glückliche Entdeckung.

Sophia (lauft auf ihn zu) Sergouw.

Sergouw. Du hier, Sophia? (Henrieten sehend) der Himmel führte sie hieher. (zu Sophien) Verzeih, ich werde dich gleich sprechen. (zur Henrieten) Gehen sie, ja fliehen sie zu meinem Freund, sagen sie ihm, er solle eilen, London verlassen, er soll auf mein Landgut reisen, und sich dort so lang im Geheim halten, bis ich ihn werde zurück kehren lassen. Dieses Billet (zieht ein Blatt hervor, und übergiebt es Sophien) wird ihm alle Bequemlichkeit verschaffen. Gehen sie, er wird hier in seinem Kabinet seyn, ich sah ihn vor Kurzem dahin eilen. Sage sie ihm, bey der Hinterthür des Gartens könne er noch entfliehen. Sagen sie ihm, diese Flucht hätte nichts Schändliches.

Henriete. Aber Sergouw! warum sind sie? —

Sergouw. Diese Erzählung würde sie zu lange aufhalten. Genug, daß die größte Gefahr ist, daß neue Unfalle seinem Leben drohen. Dringen sie in ihm, so gut sie können, lassen sie ja nicht ab. Gehen sie.

Henriete. Gott! ich zittre.

Sergouw. Versaumen sie doch keinen Augenblick.

Henriete. Möchte ich ihn nur diesmal besiegen. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Sergouw. Sophia.

Sophia (Henrieten nachsehend.) Bedauernswürdige!

Sergouw. Beklage sie, aber beweine auch zugleich einen Helden, ohne dem England kein Glück, seine Freunde keine Ruhe zu hoffen haben. Seine Nebenbuhler, die Niederträchtigen! verlangen nur ihre Augen, und ihre Rache an seinem Verderben zu weiden. (wild) Aber vielleicht! —

Sophia Diese wilden Blicke machen mich an allen Gliedern starren. Lasse deine Wuth; man kann ja mit Gelassenheit oft mehr —

Sergouw. Mit Gelassenheit? mit Gelassenheit? du kennst ihre Herzen zu wenig. Bey Menschen, auch bey Lasterhaften, wenn sie noch Menschen sind, könnte man es hoffen, aber bey Teufeln in menschlicher Gestalt nicht. Mit Abentheuern, die aufgehört haben, Menschen zu seyn, muß man grausam handeln. — Sophia! verzeih, wenn mich mein Eifer zuweit reißt; wenn ich alle Ehrfurcht vergesse. Diese Unbilden, diese Betrügereyen reizen mich zu sehr. — Zittre, staune, wenn ich dir sage, — ja, — ja, dein Vater, — warum muß ich doch dieses von ihm sagen! — dein Vater ist — ein Verräther.

Sophia. Mein Vater? ist es möglich?

Sergouw. Ja, er hat eine so niedrige, verächtliche Seele, daß er sich bis zur Verstellung, bis zur Heucheley herabläßt.

Sophia. Ist es möglich? mein Vater?

Sergouw. Es kömmt dir so fremde vor, wie mir. Aber ich bin genug überzeugt. Erst sah ich ihn unversehens mit einem Bösewichte flüstern, desgleichen die Welt nicht hat. Die Rede war von Derbi; ich konnte nur die letzten Worte davon ausdrücklich verstehen.

stehen. Sein Tod, sagte er zu ihm, sein Tod ist so gewiß, als meine Rache. Darauf verließen sie einander. Ein feyerlicher Abschied, nicht wahr?

Sophia. Und das sagte mein Vater? — ach warum —

Sergouw. Dein Herz spricht für ihn; dadurch erfüllest du die Pflichten eines Kindes. Auch ich will es, so gut es mein Zustand fodern kann. Als den Vater meiner Gemahlinn muß ich ihn lieben, als einen Verräther ihn hassen.

Sophia. Du hassest ihn also? ich bin verlohren. Welch bittere Vorwürfe werde ich zu gewarten haben?

Sergouw. Keine, Geliebteste! keine, halte mich nicht für vernunftlos, seine Bosheit hat auf dich keinen Einfluß. Ich hasse ihn, doch nur als Verräther. Du kennst mein Herz zu gut, als daß ich diesen Verdacht von dir verdiente. Du magst selbst schließen, wie hoch mir beyde Leidenschaften zugleich zu stehen kommen.

Sophia. Aber es ist mein Vater, und du — du kannst ihn hassen?

Sergouw. Habe Mitleid mit mir. Setze dich an meine Stelle, setze dich an die Stelle eines wahren Freundes; betrachte die heiligsten Pflichten, die dir dieser Name auflegt; mache den festen Entschluß, alle Schuldigkeiten, zu denen du verbunden bist, auf das genaueste zu erfüllen; alles für ihn zu unternehmen, selbst dein Leben für seines zu geben, dann lasse dein Herz reden, frage es, und höre seine Antwort.

Sophia. Wie schwer fällt es, so schaudervolle Handlungen von einem Vater hören, den ich so zärtlich liebte?

Sergouw. Liebe ihn immer, dieses Vergehen entbindet dich nicht der Pflicht, die du ihm schuldig bist. Ehre ihn: er kann, er muß es fodern. Nur das La-

ster, in das er sich versenkt hatte, das verabscheue. — Vielleicht würde er minder boshaft seyn, und sich nicht so sehr seinem eigenen Verderben überlassen, trefte er nicht Anhanger seiner Rache an, denen diese süsse, wie sie es nennen, und große Leidenschaft so theuer geworden, daß sie den Untergang ihres Feindes selbst mit dem ihrigen erkaufen wollten. — Sandwich ist der saubere, der unglückliche Gegenstand seiner Freundschaft, das Götzbild seines Herzens, dem er täglich mit neuem Eifer rauchert, dem er zum Opfer seiner Dienste, das einzige Kleinod, kaum kann ich es sagen, dich, — seine Tochter darbietet.

Sophia. Mich? — was hab ich gehört? — mich? — (gerührt) Grausamer Vater! du willst dein Kind verderben sehen? du wolltest meine Hand in die Hand eines Heuchlers, eines Böswichts, eines Tyrannen legen? — du wolltest meine Zufriedenheit der Verzweiflung opfern? — o nein, Sergouw, er wird es nicht thun; er liebet mich; er wird nicht ein Band aufrichten, das mir schrecklicher als der Tod wäre. — — Wenn er wüßte, wie süsse Wollust ich in den Armen meines Sergouw empfinde, er würde selbst gerührt werdeu; — er hat sonst das gefühlvollste Herz. Warum darf er es doch nicht wissen? — aber, Sergouw! sage: ist es schon gewiß?

Sergouw. Das weis ich eben nicht, man mummet davon — — aber wenn er dich zwänge, wenn er dir es befiehlt, was wurdest du wohl thun?

Sophia. Ich würde ihm meine zitternde Hand geben, und dann — — sterben.

Sergouw. Dies ist genug, Sophia! du wirst keinen andern Gemahl haben, als den, den du wähltest; ewig werde ich dein, und du mein seyn.

Sophia. Ja, Sergouw! ich werde es. — —

Sergouw. Geh itzt, ich wollte nicht gerne, daß man uns beysammen treffe. Ich erwarte nur den König, dann bin ich gleich wieder bey dir. Lebe wohl.

Sophia. Du sprichst den König? —— Wie sehr fürchte ich diese Unterredung. (geht traurig, und immer zurücksehend ab.)

Vierter Auftritt.

Sergouw allein.

Sie geht, und jeder Schritt scheint sie zu halten; auch mich. —— Doch fasse dich; Eifer muß itzt die Stelle meiner Neigung besetzen. —— Glückliche Entdeckung! —— Sein Tod ist so gewiß, als meine Rache! —— Nicht zu voreilig, nicht zu vereilig: euer Sieg ist nicht so gewiß, als ihr glaubt. Lorber sammeln, da der Feinde besteigt —— (sieht von ungefähr um) Grauenvoller Anblick.

Fünfter Auftritt.

Sergouw. Sandwich. Kanly.

Sandwich. (im Hereingehen zum Kanly) Hier ist er eben. (zum Sergouw) Sind sie hier ganz allein? —— Sie sind tiefsinnig? ——— Was fehlt ihnen?

Sergouw. (für sich) Kann ich sie nur ansehen.

Kanly. Was sagen sie?

Sergouw. Ich sagte, daß mir ihre Gegenwart sehr angenehm sey.

Sandwich. Aufrichtig Sergouw.

Sergouw. Dies ist meine Eigenschaft; Heucheley, und Verstellung kömmt nur jenen zu gut, die ihre Herzen mit Niederträchtigkeiten beschäftigen, wer rechtschaffen denkt, verachtet diese Kunstgriffe.

Kanly (gesetzt) Was wollen sie damit sagen?

Sergouw. Sie würden mich doch verstehen, wenn sie nur wollten.

Sandwich. Brechen wir davon ab; wir glaubten sie hier bey Sophie anzutreffen.

Sergouw. Mich?

Sandwich. Ja, sie; ich habe hier einen Brief, er soll Sophien hinterbracht werden.

Sergouw. (für sich) Ha! eine List, ich muß sie nur anhören.

Sandwich. Derbi befahl mir ihn zu überliefern; er erwartet sehnsuchtsvoll eine Antwort; er stirbt, wenn er sie nicht bald besitzt. — — Nehmen sie ihn.

Sergouw. Ueberliefern sie ihn nur der, an die er geschrieben, oder händigen sie ihn hier ihrem Vater ein, es werden keine Geheimnisse darinn seyn.

Kanly (für sich) Er stutzt.

Sandwich. Von ihrer Hand wird er angenehmer seyn.

Sergouw. Von meiner Hand?

Sandwich. Ja, doch, nehmen sie nur.

Sergouw. Wenn sie wollen, so geben sie her. — — (nimmt den Brief.)

Sandwich. Sie dauren mich in der Seele.

Sergouw. Sie sind zu gütig. (bey Seite) Bald! — — mein ganzes Blut wihlt in allen seinen Adern.

Sandwich. Wenn wir nicht fürchteten, sie zu beleidigen, so — —

Kanly. Lassen sie ab, machen sie ihn nicht eifersüchtig.

Sergouw. Mich eifersüchtig? (für sich) Die Heuchler!

Sandwich. Zwar sind wir die aufrichtigsten Freunde des Derbi, — — doch lesen sie nur selbst den Inhalt des Briefes.

Sergouw. Ich habe keine Rechte, fremde Briefe zu öffuen.

Sand-

Sandwich. Sie können es ohne Schande thun. Er betrift ja ihre Liebe; ein Liebhaber darf auf alle Geheimnisse seiner Geliebten dringen, und doch kann er nicht genug — —

Sergouw. Ich verstehe sie, sie glauben etwas zu erfahren, daß ich ohne Scheu bekennen dürfte. — — Ich werde ihn lesen, aber nicht aus niedriger, verächtlicher Neugierde, sondern aus wahrem Grund. (liest ihn für sich)

Sandwich. (**nach einer Pause**) Nun? Was sagen sie dazu!

Sergouw. Das, (**er zerreißt ihn, und wirft ihnen selben vor die Füsse**) ist meine Antwort.

Sandwich. Was machen sie? sie werden zornig?

Kanly. Verdammter Zufall, der Anschlag hat fehlgeschlagen. (**für sich**)

Sandwich. Glaubten wir nicht durch baldige Entdeckung einer strafbaren Leidenschaft eine Freundschaft noch zu erhalten, wir würden es nicht gewagt haben — —

Sergouw. Schweigen sie, schweigen sie, ihr Vorhaben ist mir bekannt; es thut mir leid, daß ihre Mühe umsonst ist. — — Ich kenne das Herz meines Freundes zu gut, als daß ich glauben sollte, daß er mich zu hintergehen suchte. Ich bin von ihm, und seiner Rechtschaffenheit zu sehr überzeugt, als daß ich so eine niedrige That von ihm vermuthen könnte. Ich bin bereit mein Leben für ihn zu geben: es würde mir also nichts zu kostbar seyn, ihm zu opfern; zu dem hat er ja eben das Recht sie zu lieben, wie ich. Kurz, sie täuschen mich nicht.

Sandwich. Hegen sie wohl gar einen Verdacht auf uns? Wir sind nicht in der Absicht gekommen, sie zu beleidigen.

Sergouw. Sondern mich auf ihre Seite zu bringen.

Sandwich. Wen glauben sie wohl vor sich zu haben?

Sergouw. Sie, — — und das ist schon genug.

Kanly (heftig) Sie vergessen, daß — — (bey Seite) Wenn er wüßte! — — (zum Sergouw) Sie sollten uns vielmehr verbunden seyn; hätten sie wir minder lieb, wir wurden uns wenig bekümmern, ob man sie zu hintergehen suche, oder nicht.

Sandwich. Sie kennen uns noch zu wenig.

Sergouw. Ich kenne sie vollkommen; wenn sie aber mein Herz besser einsehten, sie würden behutsamer seyn. Ich bin nicht so flatterhaft, als sie glauben. Wenn er mich auch wirklich beleidigte, so würde ich ihm alles vergeben.

Kanly. (bey Seite) Wie schwer ist diese Verstellung! — — (zum Sergouw) Genug! aber auf das vorige zu kommen. Sie lieben ja doch meine Tochter? In Wahrheit, es würde mich in der Seele freuen, wenn die Wahl eines so rechtschaffenen Mannes — —

Sergouw. Spotten sie nur, spotten sie nur, vielleicht wird es sie noch gereuen, meiner gespottet zu haben; wenn ich liebe, so ist die Absicht rein: wenn ich ihr diesen Vorzug gebe, so verdient sie ihn: wenn ich sie zur Frau verlange, so verlange ich sie zur Frau, nicht zum Lohn einer Verrätherey.

Kanly. (aufgebracht) Dieses Betragen beleidiget uns.

Sergouw. Und ihre List beschimpft mich.

Kanly. (bey Seite) Warum darf ich doch nicht reden!

Sergouw. Endlich lernt man auch euch kennen. Ja, lange läßt sich das Laster bergen, endlich gerath es an die Sonne. — — Sein Tod ist so gewiß, als meine Rache. — — Ihr werdet wohl den Ausdruck dieser Sprache kennen?

Kanly. (zum Sandwich, doch so, daß es Sergouw hören kann) Er hat uns behorcht.

Sergouw. Aber nicht mit Vorsatz. Ein gütiges Ungefähr führte mich an den Ort euer Anschlage, die mir — —

Kanly. Sie haben es also gehört? — — Gut! was schlüßen sie endlich für Fnlgen daraus?

Sergouw. Die, die ich daraus ziehen muß. Lasterhafte! euer Betrug ist mir nun bekannt. Ich kenne eure Anschläge. Ihr tragt Schlangen in euern Busen. — — Unverschamte! Eifersucht soll der Stoff eines gewaltigen Zwietrachtes seyn? — — Aber ihr seyd zu unfürsichtig mich zu blenden. — — Dieses Unternehmen, diese freche That macht meinen Muth nur noch stärker.

Sandwich. Sergouw! sie gehen zu weit, wir würden uns rechtfertigen, wenn wir es nöthig hätten.

Sergouw. Wenn ihr könntet. Noch wagt ihr es, das zu rechtfertigen, was euch doch offentlich anklägt? Wie? Ihr zittert nicht? — — Die Erde öfnet sich nicht, euch zu verschlingen? — — Ihr hauft Verbrechen auf Verbrechen? — — Doch! wer einmal gewohnt ist, sich in Lastern zu welzen, dem gilt es gleich ein Verbrechen mehr, oder minder.

Kanly. (für sich) Ich kann es nicht langer aushalten. — — Soll ich ihn wohl verderben?

Sergouw. Aber wißt! Derbi fallt nicht ohne Sergouw, und den zu stürzen seyd ihr zu schwach. — — Niederträchtige! womit hat er euch wohl beleidiget? — — Doch zittert, auf euer Rache, wird bald eine andere folgen, eine gewaltige, eine fürchterliche Rache; die Rache — des Himmels.

(Kanly steht ertattert, und unentschlüßig da.)

Sergouw (bemerkt die Bestürzung des Kanly, und versteht sie unrecht.) — Du erstummest? — Du erblassest? — Der Ton meiner Stimme hat dich ganz erschüttert. — Die Rolle eines Betrügers fallt dir halt doch noch schwer.

Sandwich. Halten sie ein mit diesem Schimpf, oder — —

Sergouw. Drohen, drohen wollt ihr noch? — Verräther! was könnt ihr zu euer Rechtfertigung vorbringen? Wozu zielt euer Gespräch anders ab, als zu vertilgen?

Sandwich. Das würden sie vielleicht erfahren, wenn sie ein anderer wären, so aber haben sie es gar nicht zu wissen.

Kanly. (für sich) Aber soll ich mich selbst einer Sckande aussetzen?

Sergouw. Schon genug, daß man nicht erst euer Bekenntniß nöthig hat, und daß ungeachtet euer Verstellung eure Laster bald kein Geheimnisse mehr seyn werden.

Kanly. (für sich) Was entschließe ich?

Sandwich. Reden sie nur, ihre Sprache würde uns beleidigen, wenn sie könnte.

Sergouw. Ja, Feige, bald werdet ihr das Werkzeug seyn.

Kanly. (für sich) Welche Unruhen quälen mich!

Sandwich. Bald dürften wir Genugthuung fodern, wenn wir nicht fürchten müßten, daß uns ihr Blut entehrte. — — Aber der König wird uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Kanly. (bey Seite) Ja! das will ich.

Sergouw. Ja, ja, er wird es, er wird euch gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen, vielleicht in wenig Augenblicken.

Sandwich. Kommen sie, Kanly. Verlassen wir diesen Ort.

Kanly. (für sich) Wie mein Herz pocht. Ich fühle mich Vater zu seyn.

Sandwich. (zum Sergouw) Glauben sie ja nicht, daß unsere Schmach ungeahndet seyn werde. (geht ab)

Kanly. (bey Seite) Ja, mein Entschluß ist gefaßt. (im Hinweggehen) Nimmermehr hätte ich

geglaubt, daß mich ein Augenblick so sehr verändern könnte. (folgt dem Sandwich.)

Sechster Auftritt.

Sergouw allein.

Geht nur! suchet neue Anschläge auszufinden, aber sie sollen euch nicht gelingen. — — Doch! — ich weis nicht, welche unbekannte Regungen mir des Kanly Bestürzung verursachet? Die ganze Natur — Aber es kömmt der König.

Siebenter Auftritt.

König. Sergouw. Standlei. Wache.

König. (im Hereingehen zum Standlei) Derbi ist also in den Tower gebracht, sagst du? — — Gut! langer soll er meine unermüdete Güte nicht mißbrauchen.

Sergouw. (bey Seite) Was höre ich? Derbi ist schon im Verhaft? (er geht auf den König zu, und macht eine Verbeugung, die dem König die Ursache seines Daseyns zu verstehen giebt.)

König. Wage es nur nicht mich zu besänftigen, ich höre dich nicht.

Sergouw. Ich dürfte mich schon lange der Gunst und des Zutrauens meines Königs rühmen, und itzt, itzt wollen sie mich nicht mehr hören.

König. Ich werde dich hören, wenn ich kann, so lange deine Stimme ihren Wohlklang nicht verlieren wird, wird sie allzeit eine süsse Harmonie in meinen Ohren seyn. Doch, ich kenne schon die Ursache, warum du hier bist, nemlich deinen lasterhaften Freund zu vertretten. Diesmal wird dein Stillschweigen besser angebracht seyn. — — Hüte dich eine Huld zu beleidigen, die dir noch vorbehalten ist,

ein einziges Wort für den meineidigen Milord macht sie mir vergessen.

Sergouw. (für sich) Dies habe ich vorgesehen. (zum König) Ich soll sie beleidigen können? Nein König; beleidiget man dann, wenn man die Wahrheit spricht? Sie sind großmüthig, sie sind gnädig, sie wissen Freunde zu schätzen, soll denn auf einmal schon ihre zärtliche Brust, ihr empfindvolles Herz zu Stein geworden seyn? Ihre Huld in Haß verkehrt? Soll denn Karl nicht mehr Karl seyn? —— Nein, mein König! das glaube ich nicht.

König. Kein Wort, ich befehle es dir.

Sergouw. (für sich) Verfluchter Befehl, den die Mordsucht ersann! (zum König) Aber wollen sie dem Beklagten die Rechte rauben, sich zu vertheidigen?

König. Darauf würde noch eine weit größere Verwegenheit ruhen. — Das Letztemal. Schweig davon, wenn du nicht ——

Sergouw. (bey Seite) Kann ich es? — Nein, wenn meine Reden nichts nützen sollen, so habe ich mir doch nichts vorzuwerfen, was ich nicht alles versucht habe. (zum König) Ich würde mich nicht erkühnen, ihren Befehl zu widerstehen, wenn ich sie nicht in einem so gefährlichen Irrthume sehte. Aber verzeihen sie, durchstossen sie diese Brust, sie wird mit Freuden bluten, nur fodern sie nicht den Tod der Freundschaft.

König. Ha! gefälliger Freund eines Bösewichts! Hast auch du dich wider mich verschworen? —— Ist das der Lohn, den ich um dich verdiene? —— England nahm dich in seinen Schutz; dich! einen Feind unsers Landes. Du erwuchst in meinem Hofe. Du erhielts von mir diese Würden; und itzt Undankbarer! —

Sergouw. Nein König! das bin ich nicht. Ich werde nie die Wohlthaten des engländischen Hofes

ver-

vergessen, ich werde allezeit dankbar, aber bey dem Unrechte — nie gleichgültig seyn.

König. Nun gut, wenn du deu Boshaften in seinem Frevel folgtest, so magst du ihm auch in seinem Elende folgen.

Sergouw. Ja, das will ich auch, einem Unglücklichen, durch List hintergangenen Freunde folgen zu können, soll mein Wunsch, mein größter Ruhm seyn. Glauben sie ja nicht, König! daß mich auch die schimpfliche Todesart zwingen werde, mich zu einer Rotte lügenhafter Bösewichter zu gesellen. Derbi ist mein Freund, und ich werde ewig der seinige seyn.

König. Du kannst es bleiben, Stolzer. Du sollst nicht lange trotzen, ein gleicher Tod kann euch vereinigen.

Sergouw. Nun, nehmen sie uns das Leben, es steht in iheer Macht. (spöttisch) Unterhändler kann ja England leicht empören. — — Nehmen sie es, aber bedenkeu sie es wohl, ob sie es wieder geben können. Die Zeit wird endlich die betrügerischen Blendwerke zerschmettern; es werden Täge kommen, schreckliche Tage für England! wo diese itzt so glänzenden Heuchlern in ihr Nichts entlarvt zurück fallen werden. Wo der König, der Hofe, das Volk, das ganze Land seinen Tod beweinen, und der unglückliche Derbi nicht mehr den Namen eines Meineidigən; nein, eines edlen, rechtschaffenen, getreuen Hofherrns wird zu gewarten haben, wo ihm London keine Flüche mehr nachdonnern, sondern ewige Thränen auf sein Grab dahin weihen wird.

König. Du bemühest dich umsonst. Die Gerechtigkeit erfodert dies Opfer.

Sergouw. Die Gerechtigkeit? — — Ihr Thron wird von verächtlichen Mommen belagert, die immer ihnen die Verdienste als Verbrechen, und die Treue als Verrätherey schildern. — — Die Sie-

ge, die dieser Held in manchen Schlachten erhielt; die so herrlichen Vorzüge, mit denen selbst der König seine Würde begleitete, die Ehrenämter, in denen er glänzte, waren zu schimmernde Gegenstände in den Augen dieser so schönen Hofherren, die nur in dem Laster Ruhm, und im Betruge Ehre suchen. Sie mußten also Mittel erfinden, daß ihren Anschlägen so fürchterliche Hinderniß aus dem Wege zu räumen, und den König seiner ganzen Stütze zu berauben, um desto sicherer den Thron zu besteigen. O mein König! bedenken sie doch, sie haben nur einen Derbi; nur einen.

König. Du glaubest also wohl Verläumdung zu seyn, was man dem Milord aufdringt?

Sergouw. Dessen bin ich überzeugt.

König. (zieht aus der Tasche einen Brief hervor) Nun dann, erkenne meine Güte! bis zu einem Grad der Erniedrigung, bis zu einem Beweis laß ich mich herab, der mir nicht zukömmt. (zeigt ihm den Brief) Kennst du diese Hand?

Sergouw. Sie ist die seinige.

König. Dieses Sigill?

Sergouw. Auch dies ist seines.

König. (giebt ihm den Brief) Lies! dann sey verwegen genug — ihn zu vertheidigen.

Sergouw. (liest) „Mächtigster König! ich erwarte nur eine Gelegenheit mein Vorhaben zu „vollbringen. Bald hoffe ich selbe erreicht zu haben. Ich muß mich nur so lange noch unter der „Freundschaft verhüllen, bis ich meinen Vortheil „ersehe; dann will ich ihre Rache befriedigen, und „ihnen das Haupt des unwürdigen Karls über„schicken.“ Was?

König. Siehst du nun den Plan ein? Aber lies nur weiter.

Sergouw. (für sich) Welch ein Kunstgriff. (zum König, dem er den Brief wieder zurück giebt)

giebt) Nein! ich habe schon genug alle Falschheiten entdeckt.

König. Falschheiten?

Sergouw. Ja, König! man sucht sie zu hintergehen; man mahlte seine Hand, und sein Sigill nach, um ihm den letzten Stoß versetzen zu können. — — Kanly und Sandwich sind es, die — —

König. (aufgebracht) Wie? — Von seiner Treulosigkeit überzeugt? Wagst du es noch, meine redlichsten Freunde zu beschimpfen? — — (gegen der Bühne) Ach! euer König wird euch zu rächen wissen.

Sergouw. Sie ihre Freunde? —

König (mit einer gelaßnern Hitze) Geh! verlasse meinen Hof. Noch spricht Gnade für dich. Aber —

Sergouw. Ich verfluche diese Gnade. — — Ungerechter! hast du wohl Macht genug Freunde zu trennen? — Belohnest du so die Wachsamkeit für dein Wohl? — — Auch mich, auch mich mußt du bestrafen, wenn die Treue ein Verbrechen ist, denn auch ich war für dich besorgt. Lasse mich — —

König. (zornigst) Fort! dieses Betragen übersteigt meine Geduld. (zum Standlei) Nehmt ihn zu Verhaft.

Sergouw (für sich) Nun ist mein Wunsch erfüllt. (zum König) Sie haben Macht über mein Leben, ich aber vollkommene Freyheit über mein Herz. Ich gehe. — — Zu dir, mein Freund! O, mein armer Freund! (er geht ab. Standlei, und zwey Mann von der Wache folgen ihm.)

Achter Auftritt.

König. Henriete.

Henriete. (im Hereingehen, für sich) Man laßt mir ihn nicht mehr sehen! man schleppt ihn ins Gefängniß. — Ich Unglückliche!

König (für sich) Ha! meine Muthmassungen. — Was mir Sandwich sagte. —

Henriete (geht voll Grimm auf den König zu.) Ha! Barbar! nun wirst du bald deine Mordlust sättigen. Dein Wunsch wird bald den höchsten Gipfel erreicht haben. Geh! Grausamer! bade dich in dem Blut, das du bald vergießen wirst. Auch mich durchbohre, wenn du deinen Sieg vollkommen machen willst.

König. Sie vergessen, daß ich ihr König bin.

Henriete. König? Nein! ein Tyrann bist du. — Du glaubst vielleicht, das Versprechen eines verhaßten Bündniß mit deinem Bruder Jakob lege mir mehr Pflicht zur Last. Nein! ich verfluche die eitle Ehre der Kronen, wenn meine Freyheit das Opfer seyn sollte. Ich werde nie den Thron besteigen, von dem das Blut, das rachschreyende Blut großer Männer herabströmt. Ich werde nie meine Hand demjenigen reichen, dessen Bruder ein Barbar ist.

König. Ihre Frechheit bezähmen sie. Bedenken sie, daß ich sie mit ihrem Tode bestrafen könnte.

Henriete. Das kannst du, aber das ist auch alles, was du kannst. — Was zauderst du? — Kröne deinen Triumph. Bringe deiner Wuth das Opfer, das sie verlangt, Laß mich durch die Hand des Henkers erblassen.

König. Das würden sie auch, wenn ich es nicht ihrem Geschlecht zu gut hielte.

(Standlei tritt mit den zwey Mann wieder auf.)

Henriete. Und wenn du nicht zaghaft wärest, dein Vorhaben zu endigen. Doch kann ich dich vielleicht muthiger machen. Wisse, daß der, den du tödten willst, mein Gemahl ist.

König. Ihr Gemahl?

Henriete. Ja mein Gemahl! itzt, itzt sey grausam! zeige dich Tyrann, dein blutdürstiger Sieg ist

nicht mehr weit. Ein zweyfacher Tod wird deine Brust mit schwarzer Freud erfüllen, aber ein ewiger Fluch, den ich noch in meinen letzten Augenblick auf dich herabbitten werde, soll dein Innerstes zermalen. Frohlocke nicht zu sehr, Unmensch! denn du wirst zwar unsere Herzen, unser Leben, aber nicht unsere Liebe zerreißen. (geht ab.)

König. (zum Standlei) Bringt sie auf ihr Zimmer, und gebt wohl auf sie acht.

(Standlei folgt ihr.)

Neunter Auftritt.

König allein.

— — Wozu bin ich endlich König? — Der Unterthan wird frech. — Alles spottet meiner. — Sie ist sein Weib. — In welche Unruhen bin ich versenkt? — Was wird Jakob? — — Doch ich werde ihm mein gegebenes Worte nicht brechen. — Ja! — ich muß itzt durch den schleunigen Tod der Rebellen die Unruhe, die vielleicht ein aufrührisches Weib anstiften könnte, bey Zeiten zu verhindern, und mein Leben in Sicherheit zu setzen trachten.

(geht ab.)

Ende der dritten Abhandlung.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Gefängniß des Towers.

Derbi allein.

(Er sitzt gefesselt an einem Tische, seine Miene ist schwermüthig.)

Endlich neiget sich der schreckliche Tag seinem Untergang, und zeigt mir durch die Schatten der Nacht einen fürchterlichen Morgen. — Derbi liegt in Ketten. — O was sind doch die Großen dieser Welt? — ein ungefähhrer Zufall, ein ungegründeter Verdacht schlagt sie zu Boden. — Aber Karl! kannst du bey diesem Zustande, bey den grauenvollen Gedanken, mich in Ketten schmachten zu lassen, wohl unbewegt bleiben? — du bist ungeduldig mich erblassen zu sehen, und du zauderst noch mein Blut zu vergießen? — ist es Grausamkeit, oder Erbarmung? — aber bereits wird man das Urtheil unterzeichnet haben. — Bald wird er herannahen, der schreckliche Augenblick, der mein Schicksal entscheiden wird. — Ein Schavotte! entsetzlicher Gedanke! — mein Blut soll auf einem Schavotte fließen? — meine Ehre, mein Ruhm soll unter dem Beil des Henkers verwelken? — Derbi soll mit so vieler Schande entehrt, mit so viel Schmach überhäuft werden? — ist es möglich? — Derbi! — auf einem Blutgerüste? — ein Spott des Pöbels? — ha! dieser Gedanke! — Grausamer! ist das nun der Lohn, den ich verdiene? — ist das nun die schmeichelnde Hoffnung, Barbar — doch wozu nützen mich meine Klagen? —

sey standhaft! — sey wieder du selbst! — kann mich wohl ein Tod entehren, den ich unverschuldet für meine Treue empfange.

Zweyter Auftritt.

Derbi. Standlei.

Derbi. Sie sind es, Standlei?

Standlei. Ja, Milord! ich habe ihnen nicht gar zu angenehme Nachrichten zu hinterbringen — das Parlament —

Derbi. (für sich) Itzt ist mein Schicksal erklärt! (zum Standlei.) Nun? das Parlament? —

Standlei. Ist versammelt, sie zu verurtheilen. Der König befahl mir sie zu der traurigen Bothschaft vorzubereiten, bald wird ein anderer Ueberbringer mir folgen. Vergeben sie mir.

Derbi. (mit standhafter Gelassenheit) Ich danke dem König für seine Güte, und ihnen, Standlei, für ihre Bemühung.

Standlei. Hätte man mir noch vor Kurzem vorgesagt, daß ich sie hier werde sehen müssen, ich würde geglaubt haben, London, ja ganz Brittanien würde eher zu Grunde gehen.

Derbi. Wundern sie sich nicht, Standlei! das Glück ist veränderlich. Wen es einmal hasset, der wird nie seinen Fällen entgehen. — Hier sehen sie ein Beyspiel, sehen sie mich. Ich suchte lange Jahre mein Glück in den Waffen, und fand selbes jederzeit als eine gütige Mutter. Es erhebte mich endlich zu einen Stand, in dem sie mich noch heute sahen; in dem ich mir nie würde vorgestellt haben, daß ich mich so elend werde schauen müssen. Ich sah mich in der Gunst meines Königs, schreckbar meinen Feindeu, von dem ganzen Volke geliebt, und auf einmal, — unerforschliche Vorsicht! — auf einmal in den äußersten, in den tiefsten Abgrund gestürzt.

Standlei. (für sich) Ich leide mit ihm. — Ein Mann, (sieht ihn mitleidig an, und wendet sich wieder weg) so groß, und doch unglücklich.

Derbi. Ich beklage mich nicht über mein Schicksal. Ich werde standhaft den Tod leiden. Dadurch wird der König seinen Wunsch, meine Feinde ihre Freud, und ich meine Ruhe finden. Lohn genug für mich, Standlei, wenn ich rechtschaffen sterben kann.

Standlei. Großmüthiger Mann!

Derbi. Eines, Standlei! eines drückt noch mein Heiz. Gehen sie zu Karln hin, sagen sie ihm: ich beschwöre ihn noch um die letzte Gnade, nicht um mein Leben, nein! um sein eigenes beschwöre ich ihn. Sagen sie: er soll sich von Gefahren befreyen, die seinem Thron drohen. Sagen sie ihm: sein Freund. sein Derbi stirbt mit der Unterwirfigkeit, die er seinem König schuldig ist. Sagen sie ihm: daß ich ihm meinen Tod vergebe. Gehen sie, Standlei, gönnen sie mir das Vergnügen, daß ich noch, ehe ich sterbe, meinen König ruhig, und ewig sicher sehe.

Standlei. Seyn sie ruhig. Ich werde es dem König hinterbringen. Möchte er doch ihre Treue erkennen, und sein Unrecht zu bereuen wissen.

(er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Derbi allein.

Nun! nun bin ich ruhig. — Aber wo bleibt so lang der Ueberbringer meines Urtheils? — wie süß ist der Tod, wenn man dadurch die Ruhe seines Fürstens erkaufen kann? — noch sind mir wenige Augenblicke übrig. — Wem kann ich sie würdiger weihen, als meiner — dieser Gedanke entkräftet mich noch. — Theuerste! unglücklichste Gattinn! — könnte ich dich doch einmal umarmen! - was verlange ich? -

ich

ich wünsche mir einen Augenblick zu genießen, vor dem mein Herz zitert? kann wohl --

Vierter Auftritt.

Derbi. Sergouw gefesselt.

(Ein Offezier, und zwey Mann begleiten den Sergouw bis zur Thür, und tretten gleich wieder ab.)

Sergouw. (im Hereingehen für sich) Wie sehnsuchtsvoll erwartete ich diesen Augenblick!

Derbi. Wen sehe ich?

Sergouw. Einen Verurtheilten, Milord, der den nemlichen Schlag auszuhalten kömmt, der ihnen bevorsteht.

Derbi. Ketten?

Sergouw. Sie betrügen sich nicht, Milord! es sind Ketten, aber süsse Ketten, Ketten der Freundschaft.

Derbi. Sie in dieser Scene?

Sergouw. Lernen sie einmal ihre Freunde kennen. Vor Kurzem, und vielleicht auch itzt noch hielten sie mich für ihren Feind, da doch ihr Wohl das einzige Ziel meines Eifers, und der einzige Trieb meiner ganzen Seele war. Da ich meinem Leben nicht schonte, wenn ich nur das ihrige erhalten könnte.

Derbi. Sie Sergouw? sie sind? --

Sergouw Es wundert sie, und ich begreife ihre Verwunderung. Ich erkühnte mich das ihrem König so getreue Herz zur Rache aufzuwiegeln, das in ihren Augen ein unvergebliches Laster ist. Doch müssen sie die Liebe nicht gleich zum Verbrechen machen. Ich beweinte meine Unbesonnenheit, ja, ich danke ihnen so gar für einen Unwille, der mir meine falschen, und verrätherischen Grundsätze einer übereilten Zärtlichkeit verwies. Dies war der Zeitpunkt, in dem ich erst recht anfangte, das Laster zu hassen, und die

Tu=

Tugend zu schätzen. Milord! wüßten sie, wie schrecklich es mir war, da ich mein Vorhaben vereitelt sah. Ich wollte sie auf mein Landgut flüchten, aber mein Anschlag kam zu spät.

Derbi. Was sagen sie? — wie? Sergouw? — sie wollten mich durch eine Flucht entehren? — könnten sie wohl glauben, daß Derbi niedrig genug wäre dieses Vorhaben einzugehen? — ich sollte meine Ehre so leichterdings auf das Spiel setzen? — ich soll mich selbst dem Verdacht eines Lasters blos geben? — nein! Sergouw. Wer sich keines Fehlers bewußt ist, der hat nichts zu fürchten. Wenn ich auch sterben muß, so soll wenigstens meine Ehre, meine Unschuld ungekränkt, von allem Vorwurfe frey seyn.

Sergouw. Reden wir nichts mehr davon. — Freund! — darf ich mir mit diesem glorreichen Name schmeicheln? darf ich?

Derbi. Was soll ich ihnen sagen, Sergouw? dieses bereuende Herz erstummt unter dieser Frage: werden sie mir vergeben? werden sie?

Sergouw. Wo denken sie hin, Milord? wäre ich wohl jemals ihr wahrer Freund gewesen, wenn diese so geringe Beleidigung, wenn sie je eine heißen kann, mich einem Mann entrissen hätte, der mir so werth seyn muß. Ich würde den Vorwurf einer niederträchtigen Wankelmüthigkeit zu fürchten haben. Mein Milord! nichts soll mich meinem Freunde entreißen, selbst der Tod nicht; er wird zwar die Bande des Lebens, nicht aber der Freundschaft trennen. Ja, Derbi! diese Fesseln müssen sie davon überzeugen; sie sind die gewisse Bestättiger meiner Liebe. Sie setzen mich an ihre Seite, und —

Derbi. Warum Sergouw! warum mußte ich sie doch so lange verkennen!

Sergouw. Ihr Unglück tratt mir nahe, ich eilte zu den König, ich stellte ihm seine falschen Grund-

sätze

sätze vor. Ich schilderte ihm das Unrecht, und ich sagte Wort, die seinem Stolz unerträglich waren, und mich zu dem Gipfel meines Wunsches führten.

Derbi. Zu großmüthiger Freund eines Unwürdigen! was kann ich ihnen für diese Handlung, womit verdiente ich sie?

Sergouw. Mein Loos ist nur mit meinem Freunde zu leben, oder zu sterben. Nur ihre Rettung wär es —

Derbi. Umsonst, umsonst suchten sie meine Rettung. Das widrige Geschick hat den letzten Stuff ihres Grimms erstiegen. Ueberall erblicke ich schaudervolle Abgründe mich zu verschlingen wafnen. — Aber sie, großmüthiger Mann! - wo giebt es mehr solche Freunde? - um mich zu retten, setzen sie sich der größten Gefahr aus. — Heften sie ihr Leben nicht an das meinige. Ich möchte sie der Welt rauben.

Sergouw. Und glauben sie, daß ich vor dem Tod bebe? - ich werde keinem Ungewitter auszuweichen suchen, wenn Gefahr meinem Freunde droht. Wenn sie sterben müssen, so werden sie nicht allein ster ben. Ihr Sergouw wird sie begleiten, ja nach einer Stund wird er sie begleiten.

Derbi. Wie? nach einer Stund? - söllte es möglich seyn? - nach einer Stund sagen sie?

Sergouw. Ja Milord! mein Urtheil ist gefällt. Das Betragen gegen einen König unterzeichnete es. Aber was thut ein Freund für seinem Freunde nicht.

Derbi. Sergouw, wie zerreißen sie mein Herz. Gott! ich bin also die Ursache ihres Unglücks? ihres Tods?

Sergouw. Milord sie sind es nicht, die Vorsicht ist es. Aber lassen sie mich die letzten Augenblicke, die man mir aus Gnade bey ihnen zu verschnauben gönnte, ruhig genießen. Ich batt den König, sie noch sprechen zu därfen. Er, der sonst gegen alles

Fle=

Flehen daub war, ward gerührt, er erlaubte es mir, und wie glücklich bin ich, die süsse Wonne zu empfinden, und an ihrer Brust mein pochendes Herz laben zu können.

Derbi. Halten sie ein, Sergouw! ich kann ihre Großmuth nicht länger ertragen. Wenn sie hier wären, meine Feinde, wenn sie hier wären, wie würden sie erröthen, wenn sie meinen Sergouw betrachten sollten!

Sergouw. Sie erinnern mich an etwas, Milord, das mich zittern macht. Wie gerne hätte ich es verschwiegen, wenn sie nicht - -

Derbi. Sie erschrecken mich, Sergouw.

Sergouw. Kennen sie wohl ihre Feinde, Derbi?

Derbi. Ob ich sie kenne? - hätte ich sie niemals kennen gelernt.

Sergouw. Nun, wenn sie sie kennen, was würden sie sagen: wenn der, der das Werkzeug des Unglückes ist, das Schlag auf Schlag auf sie losstürmt, dem sie ihr Leben anvertrauet haben, den sie mit der aufrichtigsten Freundschaft verehrten, der sie so schändlich hintergangen, wenn der vor ihnen stünde? würden sie ihm wohl vergeben können?

Derbi. Sie setzen mich in Verlegenheit, Sergouw! zu was diese Frage? erklären sie sich deutlicher.

Sergouw. Wenn der Sohn ihres Feindes? - -

Derbi. (erstaunend) Sergouw! reden sie klärer. Wer ist der Sohn meines Feindes, von dem sie sprechen?

Sergouw. Sie verlangen ihn also zu kennen. Gut, so sehen sie ihn hier zu ihren Füssen. (fällt ihm zu Füssen.)

Derbi. Großer Gott! ist es möglich? - sie?

Sergouw. Ja, Milord! ich bin es. Ich bin der Sohn des Kanly.

Derbi. Kanly ist ihr Vater?

Ser-

Sergouw. Leider, daß er es ist. Als ich das Parlament nach meinem Urtheil verließ, und man mich hieher bringen wollte, sah ich ihn: sein Gesicht war in eine tiefsinnige Schwermuth verhüllt. Mit einer mitleidsvollen Miene betrachtete er meine mit dem Last der Ketten beschwerte Hände. Er seufzte, und eine Thräne entfiel seinem Aug. Gähling schrie er auf: Grausamer Duflair, was zauderst du noch? Duflair, sprach ich, Duflair mein Vater? Ja, Unglücklicher, wiedersetzte er, du bist mein Sohn, der Sohn eines Tyrannen. Er sah mich noch einmal an, und stürzte in den Rath.

Derbi. Welch ein Zufall! er ist also ihr Vater? - er ist es -

Sergouw. Den sie hassen müssen. Aber genug Milord, sie werden an ihm gerächt, durch mein Blut werden sie an ihm gerächt. Nur vergeben sie, entziehen sie mir ihre Freundschaft nicht.

Derbi. Umarmen sie mich, Sergouw. Wie leicht ist es doch seinen Feinden zu verzeihen; ich vergebe durch sie ihrem Vater; - doch. Wie konnte bey ihnen sein Andenken - -

Sergouw. Ach Freund! die Länge der Zeit machte mir seine Gestalt vergessen. Dreyzehen Jahre ist es, daß ich Paris verließ. Ich war noch jung. Mein ganzes Wissen war, daß mein Marquis, und Duflair das einzige Geschlecht, und zwar er der letzte Sproß aus dieser Familie in ganz Frankreich war. Er kam unter einem entlehnten Name hieher, und dies machte ihn unkennbar. Hätte ich ihn auch diesmal nicht gesehen! ich würde ruhiger gestorben seyn?

Derbi. Und das wünschen sie?

Sergouw. Ja! Milord. Ich vermißte ihn so lange; itzt fand ich ihn - da ich ihn bald auf ewig verlassen muß. - Doch die Zeit wird bald verflossen seyn. - Derbi -

Derbi Sie wollten mich schon wieder verlassen? - - Grausamer Karl! wie verzögerst du noch mein Urtheil? - willst du vielleicht, daß ich in Sergouw zweymal sterbe.

Sergouw. Der König hat ihnen das Urtheil noch nicht geschickt?

Derbi. Ich erwarte es jeden Augenblick.

Sergouw. Ach Derbi! vielleicht bleiben sie noch am Leben. Möchte ich es doch nicht vergebens wünschen!

Derbi. Was verlangen sie, Sergouw? ich sollte leben, und sie, sie sollten sterben?

Sergouw. Ja! es ist an dem. - Lassen sie meinen Tod einen Zeuge meiner Freundschaft, meiner Liebe seyn. - Seyn sie glücklich. Genießen sie längere Tage als ich, ich werde ruhig mein Haupt dem Beil hinstrecken. Beweinen sie meine Tage nicht; sie waren lange genug, da ich sie so lange genoß, bis mir der Himmel die unaussprechliche Wollust, den Tod, meinen Freund vielleicht zu retten gönnte. - Keine Thräne, Milord! sie würde mir jeden Schritt banger machen. - Lassen sie uns als Männer trennen.

Derbi. Nein, Derbi wird mit dir sterben. Wo könnte ich ohne dir Trost finden? wem dürfte ich meinen Schmerz klagen? wer könnte ihn lindern? wen dürfte ich Freund nennen? - nein, das Leben wäre ein zu schmerzlicher Vorwurf!

Sergouw. Wenn der Himmel mein Bitten erhört, so werden sie leben. Ich weis nicht, welch unvermuthete Hoffnung mich tröstet. - Wenn ihnen der König Gnad gäbe, wollten sie England die unentbehrliche Stütze rauben, die das hinfällige Gebäude eines schwachen Staates noch aufrecht erhält? - und dann Henrieten - -

Derbi. An wem erinnern sie mich noch, grausamer Freund! - die unglückliche Henriete! - wozu

hat sie endlich meine Hand bringen müssen? - ich höre dein Geschrey. - Ich sehe deine Thranen. - Ich fühle deine Schmerzen; sie dringen bis hieher. -

Sergouw. Freund! ihnen empfehle ich meine Gemahlinn. - Schrecklicher Gedanke! itzt schaudert mir erst. - Duflair ist mein Vater. - Duflair ist auch mein Schwäher! - O Berge, decke meine Schande! - Sophia meine Schwester, ich ihr Bruder, und ihr Mann! o Gott! entziehe mein Daseyn den Vorwürfen der Welt.

(Es tritt ein Offezier auf)

Der Offezier. (zum Sergouw) Graf! es ist Zeit sie in ihr Gewölb zu bringen. Sie haben nur mehr eine halbe Stunde für sich.

Sergouw. Ich werde gleich folgen. - Milord - wenn ich sie nicht mehr sehe, (er küßt ihn) - Leben sie wohl!

Derbi. Kann ich es sagen? -

Henriete. (innerhalb der Scene) Laßt mich, laßt mich zu meinem Gemahl.

Derbi. Ich höre die Stimme meiner Gattinn.

(Henriete, und Sophia dringen sich in das Gewölb)

Sergouw. Sie sind es!

Fünfter Auftritt.

Derbi. Sergouw. Henriete. Sophia. Der Offezier.

Henriete. (kömmt eiligst auf Derbi zu) Derbi!

Sophia. Sergouw!

Derbi. Auch sie kommen? mein Schmerz ist noch zu gering, ihre Gegenwart muß ihn noch mehr verbittern.

Henriete. Grausamer! welch ein Gruß! bey meinem ersten Eintritt nichts denn Vorwürfe?

Derbi. Henriete! - aber wie kamen sie doch hieher?

Henriete. Ich, und Sophia sind meiner Wache entkommen, und drangen mit Gewalt herein.

Sophia. (zum Sergouw) Sergouw keinen Blick auf deine Sophia? - du bleibst bey meinen Thränen unbewegt? t

Sergouw. (für sich) Kann ich diesen Anblick ertragen. - (zu Sophien) Arme Sophia, du glaubst in mir einen Gemahl zu umarmen, aber erkenne in Sergouw deinen Bruder.

Sophia. Meinen Bruder? - Gott! - ist es auch wahr?

Sergouw. Es ist leider nur allzuwahr, daß dein Vater auch der meinige ist.

Sophia. Du mein Bruder? - nein, es ist nicht möglich. - Du bist nicht mein Bruder. - Du bist mein Gemahl. - Du mußt es ewig seyn, - ja, du mußt.

Sergouw. (für sich) Das ist der letzte Streich, der Rest meines Lebens. (zu Sophien) Sophia - Lebe wohl. - Hier steht er, (auf Derbi zeigend) der dich, wenn er noch kann, an meiner Stelle beschützen wird. - Bald werde ich nicht mehr seyn.

Sophia. Du nicht mehr? - Gott! du nicht mehr? - ich sterbe. (fällt in des Sergouws Arme)

Henriete. Mein Derbi.

Derbi. Lassen sie ab mich zu bed~ern. Vergessen sie mich.

Henriete. Ich sie vergessen?

Sergouw. (zum Derbi ganz leise) Milord, es ist Zeit, daß ich mich entferne, ich möchte schwächer werden.

Derbi. Halt! Freund! ich folge ihnen. Lassen sie mich an ihrer Seite mein Urtheil erwarten.

Sergouw. Es ist unmöglich.

Henriete. (umklammert ihn) Sie mich verlassen?

Derbi. Weil ich muß. Leben sie glücklich. Dies ist mein letzter Wunsch. Seyn nur sie glücklich, ich werde nie wieder seyn.

Sergouw. Fasse dich, Sophia, der Allmächtige stärke deine Kräften.

Sophia. (erholet sich) Verabscheuende Minute, so ist denn alles auf einmal dahin?

Sergouw. (macht zum Derbi eine Abschiedsmiene) Milord.

Sophia. Bleib.

Sergouw. Ich muß, der schreckliche Augenblick nahet herau.

Derbi. (zur Henrieten) Lassen sie mich. (zum Sergouw) Freund! reiße mich los. (zur Henrieten) Martern sie mein Herz nicht so sehr.

Der Offezier. (zum Sergouw) Graf!

Sergouw. Ich komme.

Derbi. (zur Henrieten, von der er sich losreißt) Leben sie wohl. (will Sergouw folgen.)

Sergouw. Bleiben sie, Milord.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Standlei.

Standlei (tritt von der nemlichen Seite ein, von der Sergouw abgehen will. Er hält ihn zurück.)

(Zu beyden.) Freude, Milords, Freude?

Henriete. Nur Trauer, Standlei, nur Trauer erfüllt diese Gewölber.

Sophia. Reden sie, Lord, entlästigen sie. -

Standlei. Sie sind frey. - Alles seufzet, sie wieder zu sehen. Die ganze Stadt ertönt von ihrer Großmuth, und ganz London bettet sie an. Alles ist entdeckt. (zum Sergouw) Kaum tratten sie aus dem Richtsaale, als sich Kanly schon vor das Parlament stellte. Treue, und Treundschaft, sagte

 er,

er, siegt heute über sein Herz, ihr Unglück bewog seine Missethat zu bekennen, und die gedrückte Unschuld wieder frey zu machen. Sie haben sich von ihm nichts zu befürchten, er ist in Banden.

Sophia. Unglücklicher Vater.

Sergouw. Ja wohl unglücklich. Gott! ein Streich nach dem andern.

Standlei. (zum Derbi) Ich erzählte dem König ihre standhafte Gelassenheit; freudige Thränen unterbrachen seine Stimme. Er konnte nichts weiter sprechen, als geh! sag ihm, daß ich ihn liebe.

Derbi. - Mein König! - Zähren kostet mich ihre Güte. - Kommen sie, kommen sie alle. - Lassen sie uns. - (zu Sergouw, der bestürzt dasteht.) Sergouw, sie sind bestürzt?

Sergouw. Umsonst hofte ich diese Schande (auf Sophien deutend) mit meinem Blut zu waschen.

Derbi. Schande? - ist es denn Schande unwissend irren? - fassen sie sich.

Sergouw. Aber mein Vater -

Sophia. Schmachtet nur in Ketten.

Derbi. Seyn sie unbesorgt, er wird es nicht lange mehr seyn. Der König ist wieder ausgesöhnt, mein Glück würde unvollkommen seyn, wenn wir nicht alle glücklich wären. Ich will ihn befreyen, er ist ihr Vater, also auch mein Freund.

Sergouw. Thuu sie es. Die Natur spricht für ihn.

Derbi. Ja, dieser Tag soll der schönste seyn, den je England gesehen.

Henriete. O Derbi! welche Veränderung!

Derbi. Kommen sie, Henriete, der König wird auch unsere Liebe billigen.

Henriete. Endlich nach so vielen Stürmen heitert sich der Himmel wieder auf.

Derbi. Gehen wir. (sie gehen alle ab.)

Ende der vierten Abhandlung.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Saal.

Sergouw. Kanly.

(Kanly liegt an der Seite des Saals auf der Erde ermordet.)

Sergouw. (ohne den Kanly gewahr zu werden tritt freudig ein) Er ist frey, mein Vater ist wieder frey! mit Zittern erwartete ich diese Stund! - O mein Freund! ich bin dir in meinem Vater zweymal, zweymal das Leben schuldig. - (er wird den Kanly gewahr) Was sehe ich? - - mein Vater? - - Blut? - - Bester! liebster Vater! - - er ist tod! - tod! - Gott! mein Vater ist tod! - - kaum fand ich sie, so sind sie schon wieder dahin. - Nicht lange, nicht lange dürfte ich sie Vater nennen. - Sie starben, ohne ihre Kinder segnen zu können! - - ach Verhängniß! das nimmermehr zu wüthen aufhört! nun trotz ich dir, kannst du noch grausamer, kannst du noch schrecklicher seyn? - Gott! welch ein Anblick seinen Vater erbleichen zu sehen, ohne seine letzten Worte noch stammeln zu hören! - O mein Vater! wer hat ihnen das Leben geraubt? - - - ha Bösewicht! komme, vollende dein Werk, nimm auch mir das Leben, das mir itzt zur Qual ist. Was hast du mir entrissen? - Ungeheuer! könnte ich dich doch in dem Staube zernichten! - - Lassen sie mich hier zu ihren Füssen sterben! - schließen sie mich in ihre kalte Arme! - - lassen sie ihr gebrochenes Aug auf mich herabsehen, und dann - - meine Stimme verliert sich, vor Schmerz werde ich sie gar bald nicht mehr Vater nennen können!

Zweyter Auftritt.

Kanly. Sergouw. König. Derbi. Henriete. Wache, und hernach Standlei.

Derbi. Gütigster König! wie soll ich ihnen! - -

König. Ich bewundere dich, Derbi, und ich bekenne meine Schwachheit ohne zu erröthen. Mein Verfahren war zu voreilig, und ich - - (wird den Kanly gewahr) Wen sehe ich?

Derbi. Sergouw?

Henriete. Kanly?

Sergouw. (steht auf) Hier liegt er entseelt.

König. Wer sollte es gewagt haben?

Sergouw. Ein Ungeheuer, mein König! ein Ungeheur.

König. Aber kann der Gegner deines Freundes bey dir so großes Schrecken erwecken? - - Beruhige dich, er hat von mir Gnade erhalten, er hat seine Befreyung blos der mächtigen Fürbitt meines Derbi zu verdanken. Aber vielleicht war diese Verzeihung dem Himmel verhaßt; vielleicht wollte er durch seinen Tod seine Verbrechen, und die Schmach, die er euch zugefügt hat, bestrafen. Glück für ihn, wenn er keine andere Rache mehr fodert. Sey also ruhig; fühle sie, die Freude, die nemliche Freude - -

Sergouw. Freude, König! wo könnte ich sie finden? Hier, hier liegt sie begraben; eben dieser Kanly ist - - mein Vater.

König. Was? Er ist dein Vater?

Sergouw. Er war es; und ist es nicht mehr. (fällt dem Kanly wieder zu Füssen) O mein Vater!

Henriete. Bringen sie ihn wieder zu rechte, Derbi, sie haben ja sein ganzes Herz in ihrer Macht; seine Verzweiflung ist gewiß.

Derbi. Mein Freund! ich fühle alle ihre Schmerzen, ich beklage sie, aber bezähmen sie doch diese ihre

Be-

Bestürzung; ja wenn Derbi, wenn die heiligste Freundschaft über sie was vermag, bezähmen sie sie, selbst ihr sterbender Vater befiehlt es ihnen; kommen sie Sergouw! - -

König. Ich werde seinen Tod rächen.

Sergouw. Und wird dadurch mein Verlurst geringer, werde ich minder einen Vater verlohren haben?

König (zur Wache) Entfernet den Leichnam; errichtet ihm ein Ehrenbeth; ich will kein Tyrann seyn: man soll sehen, und bekennen lernen, daß das Herze Karls keiner Leidenschaft den Thron abtrette.

(Man entfernt den erblaßten Körper.)

Sergouw. Ich folge ihm.

Derbi. Nein, Sergouw! sie werden hier bleiben, ich lasse sie nicht.

König. Aber Derbi, warum entdecktest du mir nicht dieses Geheimniß, als du um deine Loslassung anhieltest? - -

Derbi. Verzeihen sie, König! ich verschwieg es nur darum, um unser Freudenfest durch eine unverhofte Entdeckung noch glorreicher zu machen. Aber Leider beneidete uns dessen der Himmel! Doch, König! - - darf ich es wohl wagen; - - Henriete?

König. Kann dir aufs Neue wieder ihr Herz, und Hand schenken.

Henriete. Ich bin ganz außer mir. - - Mein König! - - wie vielen Dank. - -

König. Warum sollte ich ein Bündniß zum Fehler machen, wo die zärtlichste Liebe den Grund legte; zwar setzt mich die Verlobniß mit meinem Bruder Jakob in Verlegenheit. - - - Aber Jakob ist ein Mensch, er ist ein Mensch; er wird nicht fodern, daß sich zwey Herzen trennen sollen, die die heiligste Liebe so eng vereinigt hatte.

Derbi. (geht auf Henrieten zu) Theureste Henriete, nun wird uns nichts mehr trennen.

König. O mein Freund! nun kann England wieder heitere Tage genießen. - - Deine Gefangenschaft, der Schimpf, der dir angethan worden, muß dir mehr Lorber streuen, als alle Siege dir flechten können, und Henrietens Hand muß dir alles Unglück vergessen machen; aber deine Treue zu belohnen - -

Derbi. Zu belohnen? Zu belohnen, sagen sie? - - Sie schenken mir Henrieten, sie schenken mir ihre Huld wieden, ist denn das nicht Lohn genug? - -

(Standlei tritt auf.)

Standlei. (zum König) Man ist vergebens bemüht, König! den Sandwich auszuforschen. Man weis nicht, wo er hingekommen ist.

König. Und doch muß der Verräther an das Licht kommen.

Standlei. (zum Sergouw) Hier, (zieht einen Brief hervor) diesen Brief befahl mir Kanly beym Eintritte in das Gefängniß ihnen erst nach seinen Tod zu überliefern; ich denke aber, weil er wieder frey ist - -

Sergouw. Geben sie her; es wird der letzte Abschied seyn. - - Mit Zittern öfne ich dieses Blatt (er liest den Beief) „ Mein Sohn! so nenne ich
„ ich dich heute zum Letztenmale! denn gar bald
„ wird der tödliche Streich, der mich für meine Ver-
„ ratherey erwartet, dich so zu nennen aufheben. - -
„ Leb also wohl! - - Ich beleidigte dich, deinen
„ Freund, deine Liebe, aber vergieb einem Vater ein
„ Vergehen, für das er bereits büsset. - - Deine
„ Freundschaft mit Derbi war unzertrennlich. Ich
„ sah, daß dich sein Sturz mit ins Verderben stürze.
„ Diesen Gedanken konnte ich nicht länger ertragen.
„ Ich bekannte meine That, und werde bald den
„ Lohn dafür empfangen. - - Du bist also nach
„ meinem Hintritte noch übrig;“ Leider! daß ich es bin! „ Ich will noch wenigstens, ehe ich sterbe,
„ meine Kinder klüger machen. Besitze die Hand

„ dei-

„ deiner Sophia, sey ihr Vater, sey ihr Gemahl.
„ Ja ihr Gemahl, denu sie ist nicht meine Tochter,
„ sondern meine Nichte.

Derbi. Sie ist nicht ihre Schwester?

König. Wie vieles auf einmal!

Sergouw. (liest weiter) „ Deine Schwester
„ starb im dritten Jahre deiner Abreise, Sophiens
„ Unschuld, ihre Tugend, ihr Gehorsam erwarb ihr
„ diesen so schönen Name Tochter. Leb wohl! Die
„ Ursache meines Daseyns wirst du von dem nichts=
„ würdigen Verräther Sandwich erfahren; erfülle
„ meinen Wunsch, mein Sohn! und vergesse nie,
„ daß Duflair dein Vater war." - - Schreckliche Worte! - - Welch ein unvermutheter Zufall! - - Sie ist nicht meine Schwester? - - Ich kann sie also ohne Schande zur Frau besitzen? - - Gott! bleibt mir wenigst noch ein Schein des Glückes übrig!

Henr. Nun Sergouw! finden sie ihr Herz ruhiger?

Derbi. Freund! wie groß ist diese Freude, zwey Hochzeitfeste an einem Tage begehen zu können!

König. Ja! bringt Sophien hieher, sie soll - - (zum Standlei)

Derbi. Bleiben sie, Standlei! - - Sie wollten mir die Freude misgönnen, mein König! sie mit dieser Nachricht zu überraschen! - - Ich werde sie hieher bringen; sie wird es nicht vermuthen können. (zum Sergouw) Ich verlasse sie itzt auf einen Augenblick. Bedenken sie, mein Freund! die Zufriedenheit des ganzen Hofes hängt von ihrer Beruhigung ab. (geht ab)

Dritter Auftritt.

König. Henriete. Sergouw. Wache.

Sergouw. Es ist unmöglich, der grausame Anblick meines Vaters ist zu tief in mein Herz gegraben, als daß er so leicht könnte vertilgt werden.

König. Kann dich denn gar nichts beruhigen, Sergouw? - - Ersetzt denn nicht deinen Verlurst eine Gemahlinn, die - -

Sergouw. Nein, König! sie ersetzt ihn nicht; denn erst war ich Sohn, ehe ich Gemahl ward.

Henriete. Betrachten sie doch den Stand ihres Freundes, der Hof, die Stadt, alles schwebt in Freuden, wollen sie selbe verbittern?

Sergouw. Sie verlangen was zu vergessen, dem ich mein Leben zu verdanken habe?

König. Keine vollkommene Vergessenheit, diese Traurigkeit verbanne. (sieht Sophien) Aber was bedeutet das?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Sophia.

Sophia. (sie lauft schluchzend herein) Kommen sie zu Hilfe, Köuig! Gott! - - Derbi! - -

Henriete. Was ist ihr begegnet?

Sophia. Er — stirbt.

Henriete. Gott!

Sergouw. Mein Freund?

König. Derbi stirbt.

Sophia. Diesen Augenblick durchbohrte ihn unversehens — —

König. Wer?

Sophia. Sandwich.

König. Wie Sandwich?

Henriete. Mein Gemahl stirbt?

König. (zum Standlei) Bringt ihn hieher; sparre keine Mühe, wo es möglich ist, ihn zu retten. (Standlei geht mit Soldaten ab)

Henriete. Ich eile thm entgegen; Gott! ich zittre ihn noch einmal zu sehen. (läuft ab)

König. (zum Offezier) Geht, sucht aller Orten den Mörder auf; und danu — —

Fünf=

Fünfter Auftritt.

König. Sergouw. Sophia. Sandwich. Wache.

Sandwich. (tritt wild auf, den Hut in die Stirne gedrückt, und die Hände in einander geschlungen, von Soldaten begleitet: wovon einer den Degen des Sandwichs trägt) Ihr hättet euch nicht erst die Mühe machen dürfen, mich aufzusuchen, hier stellet sich der Mörder selbst ein. — — Zittert alle bey meiner Ankunft, sie kündet euch nur Schauder, und Schrecken an.

Sergouw. Bey einer so niedrigen Kreatur zittern, wäre Feigheit.

König. Abscheu der Natur! welcher Todesart soll ich dich würdig achten? Ein Tod ist zu gering für dich — — Aber ich werde gewiß — —

Sandwich. Höre erst meinen Triumph, dann magst du nach Belieben strafen. — — Du siehest hier einen Mann stehen, der trotz alles Widerstandes seine Rache befriediget, und mit dem Blut seines Feindes seinen Sieg krönte. — — Der prächtige Schimmer deines großen, mir aber so verhaßten Derbi, das glänzende Ansehen, vor dem sich jeder bücken mußte, und das alle so tief herabsetzte, konnte ein Sandwich nicht länger mit gleichgiltigen Augen ansehen, mein beleidigter Karakter foderte Rache; ich suchte sie, und ich fand sie. Lange suchte ich vergebens ein Anhänger meiner Anschläge, den mir das gütige Geschick endlich zuschickte. — — Alles, was wir dir vorsagten; der Brief an Ludwich, seine Drohungen, alles war Erdichtung. — — Wir brachten es schon durch seine erkünstelte Hand, und Sigill dahin, daß ihn bereits der Henker erwartete. Allein, auf einmal sah ich durch die Treulosigkeit eines furchtbaren Bösewichts mein Vorhaben eitel. Ich trachtete also deinem Freund selbst nach dem Leben.

ben. Diesen Augenblick lief er mir in die Hände, und in sein eignes Verderben. An der Treppe dieses Saals wird er bald seine Seele aushauchen, und mich von seiner abscheulichen Gegenwart befreyen.

König. Wache.

Sandwich. Noch einen Augenblick. — — In dem glücklichsten Fortgang meiner Anschläge, war der hartnäckige Freund, (er sieht Sergouw an) meines Feindes noch das einzige, was wir fürchteten; wir suchten sie durch eine List zu trennen, aber vergebens.

Sergouw. Himmel! hast du keine Donner mehr dieses Schandmal des menschlichen Geschlechts zu tödten!

Sandwich. Tobe, tobe nur! dein Zorn schmeichelt nur meinen Triumph!

Sergouw. Ha Bösewicht! — —

Sandwich. Ja, du sollst es bald hören. — — Kanly kam in der Absicht hieher, den Derbi, der ein so gewaltiger Schutzgeist Englangs wider Frankreich ist, zu stürzen, und gegen seinen König eine Pflicht auszuüben, die ihm hätte heilig seyn sollen. Ich war seine Stütze in diesem meinen Haß, so werthem Vorhabeu. Auf mein Gutheißen änderte er den Name Dußairs in den Name Kanly. Er versprach mir für diese meine Anschläge die Hand seiner Tochter, die sich noch zur rechter Zeit zu retten gewußt. Nun sah ich wohl, daß ich keinen Anspruch mehr auf sie machen dürfte, ich schätzte mir auch noch wenig Vortheile zu seyn, sie sie zu besitzen.

Sergouw. Ha Hösewicht!

Sandwich. Er war mein Freund, so lange er Muth hatte, so bald ich mich aber durch ihn verrathen sah, ward die Freuudschaft zum Haß. — — Er mußte seiue feige Schichternheit büssen. — — Er war dein Vater, und mußte dich aus Furcht ent-

deckt

deckt zu werden, verkennen. — — Er war dein Vater. Dies war ein Stoff dich unglücklich, verzweifeln, und durch dich deinen Freund das Herz brechen zu machen.

Sergouw. (für sich) Ich zittre. (zum Sandwich) Hast du vielleicht? — —

König. Ohne Umstände. Rede.

Sandwich. Das will ich. Ich erfuhr durch einen Vertrauten, daß man Duflair Gnade ertheilt habe, und man nach mir trachte. Ich verbarg mich hier in einem nur mir, und meinem getreuern Freunde bekannten Gange; — — ich schlich heimlich in diesen Saal, und traf ihn ganz allein an, (zum König) vermuthlich wollte er dir Dank für seine Loslassung weisen; und da mußte er zur Strafe seiner treulosen Weichlichkeit von meiner Hand erblassen.

Sophia. Gott!

Sergouw. Wie? Du hast meinen Vater erlegt? Du; Ha! (zieht seinen Degen) stirb.

König. Halt ein! lasse mir die Rache übrig. Entehre dich nicht mit diesem Abentheuer.

Sergouw. Kann ich mich noch fassen! — — Vater — — Freund, und das auf einmal zu verlieren! (läßt den Degen fallen)

Sandwich. Nun wißt ihr alles; zweyfaches Blut mußte meinen Triumph so erheben, daß er über allen menschlichen Schimmer ist. — — — Ha! wie wird nicht das Herz meines Feindes noch schlagen, wenn er es durchstossen, von der Hand seines Feindes durchstossen, wenn er seinen Freund verzweifeln, und den Vater seines Freundes gar erblassen sieht, und alles dieses durch mich. Ha Sandwich! welch ein Tag für dich!

König. Länger kann ich ihn nicht hören. Fort! (zur Wache) Reißt dieses Ungeheuer zu einer Ewigkeit von Peinen hin!

Sand-

Sandwich. Ha! deine Stütze, auf die du so stolz warst, unterliegt. Jzt gehe ich! ich sterbe, doch sterbe ich nicht ungerochen.

König. Du sollst den Lohn dafür empfangen.

Letzter Auftritt.

König. Sergouw. Sophia. Derbi. Henriete. Standlei. Wache.

(Derbi wird von Soldaten getragen, Sandwich, den die Wache abführt, blickt in ihn mit einer frohlockenden Miene an.)

König. Gott! — — (geht ihm entgegen) So siegt endlich die Bosheit über die Macht! Ach Derbi! — Aber ich werde dich rächen. Ich werde — —

Derbi. Seyn sie ruhig, mein König! schonen sie meinen Feinden. — — Fodern sie eine der meinigem ähnliche Rache. — — Sie ist Liebe, und Vergebung.

König. O England! welchem Schicksale wirst du noch vorbehalten seyn? — — Schrecklichster Tag aus allen! — O Himmel! du entreißest mir — —

Derbi. Zörnen sie nicht auf die Vorsicht. — — Sie gönnte mir so lange das Leben, — — bis sich alle Betrüge aufklärten, und sie mich wieder liebten.

Henriete. Theuerster — — unglücklichster Mann! mit dir stirbt mein Alles; nicht lange mehr, so ist dein Tod auch der meinige.

Derbi. Nein, Henriete! sie müssen leben. — — Beweinen sie nicht meinen Tod. (zum König) Karl! — Hier sehen sie eine Wittwe. — Trocknen sie ihre Thränen ab. — — Sie war nicht strafbar, da sie mich liebte, — — nur ich, da ich sie ehelichte, — — Machen sie Henrieten glücklich, — — so sterbe ich ruhig.

Ser-

Sergouw. Freund! soll denn also unser Band getrennt werden? Könnte ich an ihrer Brust sterben; dies würde der einzige Lohn seyn, den ich mir für ihre Freundschaft wünschte.

Derbi. Sergouw! schweifen sie nicht zu sehr aus. — — Sie müssen meinen König — — schützen. — — Schützen sie ihn — an meiner Stelle. — — Seine Stütze ist gefallen. — — Seyn sie ihm — — ein Derbi in der Treue, — — ein Derbi in der Freundschaft. — — (zur Henrieten) Hier — — (zieht seinen Ring ab, und übergiebt ihr ihn.) Hier — — nehmen sie das Zeichen — — meiner letzten Treue. — — Ich werde schwach. — — Der letzte Augenblick, — die Zukunft meldet sich. — — Leben sie wohl. — — Mein Schicksal ist entschieden. — — Der Tod — — er kömmt. — — (zum König) Ich lebte nur für sie — mein König! — — könnte sie doch — mein Tod — überzeugen! — — ich — sterbe! (er stirbt.)

Henriete. Gott! er stirbt! — — er stirbt! — — und in lebe noch!

Sergouw. Derbi! — — er ist dahin!

König. Nun triumphirest du vollkommen, unversöhnliches Schicksal! — welche Schläge werden meiner Krone noch drohen? Möchte dieser Augenblick, der die letzte Grundsäule meines Thrones zerschmettert, und der Urheber alles Unglückes ist, doch auch der letzte — — meines Jammers seyn!

Ende des Trauerspiels.

Den Beschluß
macht ein groß
heroisch-pantomimisch Ballet,
genannt:
Der Sieg der Tugend
und
der Liebe.

Personen.

Emilia, Oberpriesterin der Göttin Vesta.	Valerius, Römischer Feldherr.
Mad. Mariana Jakobelly.	Hr. Elias Vogt.
Vestalische Jungfrauen.	Römische Ritter.
Dem. Lisette Rebky.	Hr. Jos. Slansovsky.
Mad. Anna Slansovsky.	Hr. Joh. Weilhamer.
Mad. Rosalia Weilhamer.	Hr. Franz Ruth.
Dem. Catharina Jakobelly.	Hr. Xaver Seve.
Dem. Theresia Moßbach.	Hr. Wenzel Bidlo.
Mad. Elisabetha Mayer.	Hr. Joh. Marunka.
Römischer Heerführer.	Hr. Joseph Jann.

Römisches Kriegsvolk.

Dieses Ballet ist von der Composition des Herrn Jakobelly; die Musik aber ist von Hrn. Augner Capellmeister des Prinz Durlachischen Infanterie Regiments.

Die Scene ist ein prächtig beleuchter Tempel, mit der Bildniß der Göttin Vesta.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crentzin, Anton Adolph von,

Derbi, oder Treue und Freundschaft Ein Trauerspiel von fünf Aufzügen ; Bey Eröfnung des neuerbauten Schauspielhauses aufgeführet von der Jakobellischen Gesellschaft den 9 September 1776

Grätz [1776]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090413-8
VD18 12528684-001